

Peter Mathes

II „Quid est vita nostra, nisi fumus?“ – Jacob Balde als Raucher und Tabakpoet in seinen Werken

Jacob Balde (1604–1668), Jesuit und glänzender lateinischer Dichter, war ein großer Freund des Tabakrauchens, das sich während des Dreißigjährigen Kriegs in Deutschland rasant ausbreitete. Britisches und holländisches Militär hatten wohl zu Kriegsbeginn das Tabakskraut mitgebracht. Tabak schien Balde neben dem Genuss nicht nur als Medizin gegen seine Krankheit heilsame Dienste zu leisten, sondern auch seine dichterische Schaffenskraft zu beeinflussen. Die Liebe und der Hang zum Tabak schlugen sich demnach auch in seinen Dichtungen nieder, die im Folgenden behandelt werden.

1 Die *Fabula de herba Tabaco* (Balde, *Sylvae* 8,6) und ihr ätiologischer Agon mit Thorius’ *Hymnus Tabaci* (1625)

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich eine umfangreiche Tabakliteratur (siehe dazu den Aufsatz von Kühlmann in diesem Band). So hat auch der Jesuit Jeremias Drexel (1581–1638), der mit Balde befreundet und dessen Vorgänger im Hofpredigeramt zu München war (vgl. Balde, *Lyr.* 1,16), im siebten Kapitel seines Werks *Zodiacus christianus* die Heilkraft des Tabaks hervorgehoben. Balde wiederum verfasste ein Gedicht über den Ursprung des Tabaks in Anlehnung an Raphael Thorius, der 1625 ein zweibändiges Lehrepos mit dem Titel *Hymnus Tabaci* veröffentlichte, das Balde bekannt war.¹ Wie oben schon erwähnt, Balde schätzte den Tabak. Er litt an Katarrh und vertraute auf die heilende Kraft dieses Krauts. In der Vorrede zu den *Sylvae*, Buch 8 (OPO 2, S. 224), wohl um 1645 verfasst, äußerte er sich darüber und auch über Thorius:

De herba Tabaco, quam alii Nicotianam, alii Paetum, alii Panaceam vocant, sic fabulamur,
ut veritatem rei non destruamus. Tam multis invisī, quam peregrini, germinis vim expertus

1 Mit hoher Wahrscheinlichkeit kannte Balde zum Thema Tabak auch die Werke folgender Autoren: Nicolas Monardes, Johannes Neander, König James I., Francisco de Leiva y Aguilars, Johann Baptist Godefroy SJ.

in morbo, commendare non sum veritus, ante notitiam poematis, hercule, animosi, quod Raphael Thorius conscripsit, Anglus, et canendi et medendi arte clarus.

(Über das Tabakkraut, das die einen Nicotiana, die anderen Paetum, wieder andere Panazee nennen, erzählen wir [Balde] so, dass wir nicht die Wahrheit der Sache zerstören. Denn die Wirkung des Krauts, das vielen verhasst als auch fremd ist, habe ich in meiner Krankheit erfahren. Nicht scheute ich mich, es zu empfehlen, noch vor der Kenntnis des herzhaften Gedichts, das Raphael Thorius verfasste, ein Engländer, hervorstechend in der Dicht- und Heilkunst.)

Raphael Thorius – sein Geburtsdatum ist unbekannt, er starb 1625 an der Pest – stammte aus einer flämischen Arztfamilie. Er studierte Medizin in Oxford und Leyden und praktizierte darauf als angesehener Arzt in London. Dort trat er einem Humanistenkreis bei und verfasste lateinische Gedichte. Wohl sein berühmtestes Gedicht ist der *Hymnus Tabaci*, den er 1610 zu schreiben begann.² Hier eine kurze Zusammenfassung des Inhalts der von Thorius 1625 erstmals in Leyden veröffentlichten Ausgabe mit einem Frontispiz, das Bacchus und die ihn begleitenden Satyrn im Tabakqualm abbildet:³

Buch 1 (367 Verse) beginnt in der Art eines Lehrgedichts (vgl. Vergils *Georgica*)⁴ mit dem Thema und einer Widmung an Sir Paddy, einem hochangesehenen Mediziner und Tabakkenner im Dienste des englischen Königs. Im Proömium wird der Tabak nicht nur als Heil- und Genussmittel, sondern auch als unerlässlich „Inspirator“ für Dichtung gepriesen. Genau zu diesem Zweck soll der Diener seinem Herrn Thorius die Tabakpfeife reichen. So kommt er auf den Gedanken, dass kein anderer als der Weingott Bacchus die Tabakpflanze auf seinem Indienfeldzug entdeckt hat, d. h. Tabak ist ein edles Kraut, etwas Göttliches, das ähnlich wie der Wein die Sorgen vertreibt (V. 1–15).

INNOCUOS calices, et amicam vatibus herbam,	
Vimque datam folio, et laeti miracula fumi	
Aggredior. Tu qui sensu decoratus Equestri	
Virtutem titulis, titulos virtutibus ornas,	
Antiquum et Phaebi nato promittis honorem,	5
Tu Paddae fave: nec enim praestantior alter	
Morbifugae varias vires agnoscere plantae,	
Inque tubo genitas haurire, et reddere nubes.	
Da puer accensum selecto fictile Paeto,	
Vt Phaebum ore bibam: quis enim sine Sumine Paeti	10

² Eine Ausgabe von Thorius' *Hymnus Tabaci* ist von der *Sodalitas* an der Universität Heidelberg geplant (Gesamtext, Kommentar und Interpretation).

³ Siehe dazu und zu Thorius Harrauer (2004), S. 157–180; Ludwig (2019); Winkler (2021), S. 95–112.

⁴ Siehe Ludwig (1982).

Digna canat Paeto, et tantis se comparet ausis?

Non inventa homini humanos adolevit in usus

Nobilis herba, patri sed primum visa Lyaeo,

Cum madidus siccis thyrsos subduceret Indos,

Notuit, ad seros, et claruit inde nepotes.

15

(Schadlose Becher⁵ und ein den Dichtern liebes Kraut, die Kraft, die dem Blatte gegeben, und die Wunder des froh stimmenden Rauches will ich besingen. Du, der du von ritterlichem Range bist, deine Tüchtigkeit durch Titel, die Titel durch tüchtige Taten zierst, (5) und dem Sohn des Phoebus die altherwürdige Ehre verheißt, du, Paddaeus [Paddy], sei uns gewogen. Denn kein anderer kann besser als du die mannigfachen Kräfte der Krankheit vertreibenden Pflanze erkennen, und die im Rohr erzeugten Wolken einsaugen und ausblasen. Reiche mir, Diener, die entzündete Tonpfeife mit erlesenem Tabak, (10) auf dass ich mit dem Munde Phoebus trinke, denn wer vermag ohne den Genuss von Tabak des Tabaks Würdiges zu besingen und sich zu solchem Wagnis zu rüsten? Nicht vom Menschen erfunden, wuchs zum Nutzen des Menschen heran das edle Kraut; zuerst freilich wurde es von Vater Lyaeus wahrgenommen, als er trunken [vom Wein] die trockenen Inder mit dem Thyrsos unterwarf, (15) wurde bekannt und seitdem berühmt bis zu den späten Nachgeborenen.)

Als Prätext für diesen Feldzug bediente sich Thorius der *Dionysiaka* des Nonnos, dessen mythisches Epos 48 Bücher umfasst.⁶ Sehr wahrscheinlich beherrschte er nicht die griechische Sprache und benutzte eine der lateinischen Übersetzungen, die zu seiner Zeit auf dem Markt sind.⁷ Der Tross des Bacchus und auch der Gott selbst müssen in der indischen Wüste grässlichen Hunger und Durst leiden.⁸ In dieser lebensgefährlichen Notlage kommen Bacchus und seine Gefährten, die Satyrn, zu einer Oase, in der sie zufällig auf das bisher unbekannte, mit der Weinrebe verwandte Tabakkraut stoßen, dessen unbekannten Saft sie gierig im Übermaß hinunterschlingen und ihr Leben dadurch retten. Berauscht vom Tabak, kehrt ihnen nach erholsamem Schlaf die Lebenskraft zurück, um nun den Feind anzugreifen (V. 16–75).

5 Der Ausdruck „Becher“ deutet auf das Einsaugen des Rauches aus der Tabakspfeife hin, was man als „Tabaktrinken“ in der damaligen Zeit verstand. Mit „Innocuos calices“ steht eines der Ziele des Autors betont am Versanfang zu Beginn des Werks, nämlich von der Unschädlichkeit des Tabaks bei rechtem Gebrauch zu überzeugen. Tabak nützt und schadet nicht und entspricht der ärztlichen Maxime „Prodesse, non nocere“.

6 Der in Ägypten geborene griechische Schriftsteller Nonnos (5. Jh. n. Chr.) wetteiferte in seinen *Dionysiaka* mit den homerischen Epen. Darin schildert er in den Büchern 13–40 den Indienfeldzug des Bacchus. Siehe Sotera Fornaro, DNP 8, Sp. 995–998; Thassilo von Scheffer (o. J.): Nonnos *Dionysiaka*.

7 Siehe Harrauer (2004), S. 168 f.

8 Hier lassen sich zweifellos Parallelen zu den Strapazen des Asienfeldzugs Alexanders des Großen und dem Rückmarsch durch die gedrosische Wüste (325 v. Chr.) feststellen. Vgl. Arrian 6,24–26. Doch man kann nur schwerlich glauben, dass bei Thorius ein Gott wie Bacchus zusammen mit seinen Gefährten schlimmen Hunger oder sogar Durst leiden muss.

In einer Rede weist zunächst Bacchus' alter Lehrer, der Satyr Silen, der nach außen auf seinem Eselchen komisch in Erscheinung tritt, mit seinem immensen Wissen⁹ auf die rettende Kraft des Tabaks als göttliches Geschenk hin. Doch er warnt vor diesem Kraut als Gift, wenn man es falsch anwende, und lehrt die Zuhörer den rechten Gebrauch (V. 76–104). Nach dem Stopfen und Entzünden der Tabakpfeife zeigt Silen unter dem Beifall der Satyrn die Kunst des Raucheinsaugens. Unter „gelehrtem Tabakrauch“ eröffnet er ihnen die Geheimnisse der Natur. Alle üben nun das Rauchen, während Wein und Speisen herbeigebracht werden. Bis tief in die Nacht wird gezecht und ausgelassen gefeiert (V. 105–159).

Am folgenden Tag spornen Bacchus und Silen alle zur Schlacht an. Dabei sollen die Rauchschwaden der Tabakpfeifen beim Angriff den Feind in Angst und Schrecken versetzen. Der Wein steigert obendrein die Kampfeswut. In der Tat flieht ein Teil der Inder zu Gefechtsbeginn vor der aufsteigenden dunklen Rauchwolke, der andere unterwirft sich kampfflos den Siegern. Die Tabakqualm-Finte ist demnach militärisch erfolgreich. Doch Bacchus erweist sich als milder und liebenswürdiger Herrscher gegenüber den Unterlegenen. Sieger und Besiegte speisen gemeinsam, genießen den Wein und qualmen heiter die „Friedenspfeifen“. Der territorialen Eroberung lässt Bacchus nun die zivilisatorische folgen (V. 160–216).

Nach diesem mythischen Teil erfolgt ein Lehrvortrag, den ein Musenanruf mit der Bitte um Unterstützung bei der Beantwortung der Frage einleitet, worin die Bestandteile (Taxonomie der Salze) und die heilende Wirkung (Bedeutung des Bitumens) des Tabaks bestünden, was nun von Thorius nach dem Stand der damaligen medizinischen Wissenschaft dezidiert erklärt wird (V. 217–290). Tabak fördere die Schätze des Geistes, Erkenntnisvermögen, Erfindungskraft und Lebenskraft. Thorius beabsichtigt ferner noch darzulegen, in welchen Fällen Tabak heilsam oder schädlich sei, was einen Hinweis auf Buch 2 darstellt (V. 291–367).

Buch 2 (747 Verse) wird eröffnet mit der Aufforderung, nach den Tabakpfeifen zu greifen und zu rauchen. Die Musen werden gebeten zu künden, welche Kulturleistungen Bacchus und Silen im besiegten Indien vollbrachten (V. 1–20).

In einem weiteren mythischen Teil wird das milde Verhalten des Bacchus gegenüber den unterworfenen Eingeborenen geschildert, deren Liebe er gewinnt. Bisher haben die Inder untereinander ein barbarisches Verhalten gezeigt, worauf zahlreiche grausame Kriege und Mordtaten sowie bestialischer Kannibalismus hinweisen. So ziehen Bacchus und seine Gefährten weiter, indem sie einige landeskundige Einheimische mit sich nehmen, in das Gebiet des blutrünstigen Kannibalenhäuptlings Haematoës, der in einer riesigen, finsternen Höhle haust. Haema-

⁹ Vgl. Vergil ecl. 6.

toës und seine Leute feiern gerade ein Fest, wozu sie Unmengen gemästeter Feinde zubereiten lassen. Bacchus unterbricht diese Feierlichkeit und erklärt dem Tyrannen Haematoës die Grundsätze menschlicher Zivilisation und Kultur am Beispiel der Speisezubereitung. Nur widerwillig gehorchend, lässt Haematoës darauf statt Menschenbraten köstliche Jagdkost zubereiten (V. 21–110).

Nachdem sich das Gefolge des Bacchus und die Eingeborenen gemeinsam gelagert haben, hält Bacchus eine Rede, in der er abermals die Gepflogenheiten einer guten Lebensweise in den Mittelpunkt stellt. Doch Haematoës will seine Lebensweise nicht aufgeben. Er trinkt einen Pokal mit Menschenblut rülpsend aus, worauf ihn Bacchus über die Schädlichkeit aufklärt, Menschenblut zu sich zu nehmen. Zum Schluss seiner Rede weist er auf die heilende Wirkung der Tabakpflanze hin, worüber Silen nun berichten solle (V. 111–181).

Nachdem Haematoës seine Zustimmung gegeben hat, schenkt er seinen armen Gefangenen die Freiheit, saugt darauf Tabakrauch in grotesker Weise ein und besiegt so sein Podagraleiden. Silen erläutert im Anschluss gegen welche Leiden außer Podagra das Tabakrauchen noch Medizin sei, z. B. Verdauung, Verstopfung, Kopfschmerzen, Ohrensausen. Aber auch einen Nachteil nennt er, nämlich das Geschimpfe der Frauen, weil Rauchen die Küsse verfälsche und die reinliche Wohnung bespuckt werde. Weiterhin erzählt Silen eine Anekdote von einem alten, kranken Mann, dem Apoll vergebens Heilmittel verabreicht habe. Doch mit Tabak sei sein Gebrechen besiegt worden. Schließlich schildert Silen, wie er selbst mit Tabakrauchen gesund geworden sei. Insgesamt sei Tabak für die Volksgesundheit wichtig, man müsse allerdings wissen, welches Maß zu beachten sei (V. 182–294).

Es schließt sich ein Lehrvortrag über Tabak an, dessen eigentlicher Autor nicht Silen, sondern Thorius ist. Die Erzählinstanzen interferieren. Wissenschaftliche Thesen und Erkenntnisse werden poëtisch präsentiert.¹⁰ Zunächst wird auf die Gegner des Tabaks und auf seinen schädlichen Gebrauch eingegangen, ferner welche Menschen Tabak gut vertragen oder welche nicht. Wie beim Wein komme es auf das rechte Maß an. Den Vorteilen (Arznei, Handel, Steuern) werden die Nachteile des Tabakgenusses gegenübergestellt, wobei mittels philosophischer, mythologischer und auch sexueller Argumentation überprüft wird, was wahr und falsch erscheine. In jedem Fall müsse man auf die Qualität des Tabaks achten, um gesundheitliche Nachteile zu vermeiden. Ratschläge für eine gesunde Lebensweise schließen sich an (V. 295–635).

Nachdem auf die Lehre vom Tabakanbau ausführlich eingegangen worden ist, wird abermals die heilende Funktion des Tabaks hervorgehoben. Thorius bie-

¹⁰ Winkler (2021), S. 105–108.

tet zum Schluss den Tabakgegnern an, gegen seine Meinung begründete, schriftliche Widerrede zu führen (V. 636–747).

Si quis amans veri nobis dissenserit, author
 Consilii alterius, quod pectore claudit, in albo
 Scribat, et hos sensus recta ratione refellat (2,745–747).

(Sollte jemand, der die Wahrheit liebt, anderer Meinung sein als wir, mag er als Verfechter eines anderen Ratschlags schriftlich auf ein weißes Blatt bringen, was er im Herzen verschlossen hält, und mit vernünftigen Gründen meine Meinung widerlegen.)

Thorius verwebt in seinem Werk Dichtkunst und Wissenschaft und weist zugleich auf diese Verflechtung hin. Winkler spricht von „forschender“ Dichtung.¹¹ In Kapitel 5 mit der Überschrift *Der Hymnus Tabaci als politisches Manifest?* weist Winkler auf das Thema Tabak als „brisantes Politikum“ hin.¹² Der englische König James I. (1566–1625) nämlich lehnt in seinem Werk *A Counterblaste to Tabacco* (1604) das Tabakrauchen wegen der gesundheitlichen Risiken entschieden ab. Doch Thorius geht in seinem Werk nicht nur dagegen an, sondern, wie Winkler plausibel darlegt,¹³ ist der Eroberungsfeldzug des Bacchus als Parallele zur damaligen englischen Kolonialpolitik in Übersee zu verstehen. Bacchus' Verhalten gegenüber den Indern soll demnach als Vorbild für den englischen König dienen. Von Humanität gegenüber den vermeintlichen „Barbaren“ müsse das koloniale Ausgreifen nach Amerika geprägt sein. So befreit auch Thorius den Tabak in seiner Verteidigung vom „Odium des Barbarischen“, nicht ohne Kritik am tyrannischen Kolonialismus zu üben.¹⁴

Balde verfasst sein Gedicht um 1646 (Balde, Sylv. 8,6), in dem er mythisch die Entdeckung und Verbreitung des Tabaks geistreich und voller Witz schildert. Im Gegensatz zum umfangreichen, zweibändigen Werk von Thorius (1094 Verse) tritt er mit nur 142 Versen gleichsam in einen ätiologischen Wettkampf mit Thorius' *Hymnus Tabaci*, dessen wissenschaftlichen Lehrgedichtscharakter Baldes Werk allerdings in schlauer Weise umgeht, doch davon später. Hier zum Inhalt mit Bezügen zu Thorius und auch Nonnos, dessen *Dionysiaka* Balde mit großer Sicherheit kennt:

Obwohl ein Aufstand der Giganten bevorsteht, haben sich die Götter zu einem Geburtstags- und Siegesfest zu Ehren des Bacchus versammelt, der die Inder allein mit seinem Thyrsus unterworfen hat und so in den Olymp eingezogen ist. Bei Balde ist demnach der Indienfeldzug des Bacchus im Gegensatz zu Nonnos

¹¹ Winkler (2021), S. 108.

¹² Ebd., S. 108–112.

¹³ Ebd., S. 110–112.

¹⁴ Ebd., S. 112.

und Thorius schon erfolgreich abgeschlossen (V. 1–8). Mars ist düpiert und weigert sich, zu dieser Feier zu kommen, da Bacchus ohne seine Hilfe den Feldzug nur mit dem Thyrsus und nicht mit den üblichen Waffen des Mars erfolgreich durchgeführt hat (V. 9–14).¹⁵ Während bei dem Fest über die Maßen der Wein fließt und gezecht wird, kommt die Nachricht, dass sich die Giganten gegen die Götter erhoben haben (V. 15–28). Von der Gigantomachie, die durch Bacchus niedergeschlagen wurde, berichtet auch Nonnos in seinem abschließenden 48. Buch. Währenddessen liegen die Götter voll des Weines schläfrig im Gras. Sogar Jupiter ist betrunken und liegt schnarchend da (V. 29–32). Einzig Merkur, Diana und Minerva sind nüchtern geblieben. Die kluge Minerva erfasst sofort die gewaltige Gefahr, die von den rebellischen Giganten droht und trägt Diana sowie Merkur in einer kurzen Rede auf, zu Mars zu reisen, um ihn zu Hilfe gegen die Giganten zu holen (V. 33–38). Übereilt – Merkur hat gar seinen Zauberstab und seine Kappe vergessen – brechen diese in die eisigen Gefilde Thrakiens auf, wo Mars haust. So kommt es, dass Merkur sich eine so schlimme Erkältung zuzieht, dass er kein Wort mehr hervorbringt (V. 39–44). Diana, die vorsorglich, aus welchen Gründen auch immer, eine Arznei mitgenommen hat, gibt ihm ein Kraut zum Kauen, wodurch er Heilung findet. Doch nach der Wirkung und dem Namen des Heilkrauts zu fragen, verbietet ihm zunächst die Eile des Auftrags (V. 45–52). Bei Mars angekommen, bittet er um Hilfe gegen die Giganten, die dieser zunächst aus Entrüstung über den Indienfeldzug des Bacchus, der ohne ihn stattgefunden hat, ablehnen will. Doch mit beharrlichem Flehen und Dianas Zutun kann Merkur den Kriegsgott erweichen (V. 53–64). Dieser stürmt los und vernichtet in einem Blutbad die Giganten (V. 65–76). Nach dem Ende der Gigantomachie spricht Merkur wieder Diana an. Er lobt das vorzügliche Heilkraut und fragt nach dessen Herkunft und Namen, weil er es offensichtlich in seiner Funktion als Götterbote auch für kommende meist unangenehme Aufträge in unwirtliche Regionen als wirkungsvolle Medizin gegen Katarrhe einsetzen will (V. 77–94). Diana berichtet ihm von der Herkunft dieses Krauts, wie eines ihrer Zugtiere, das sich auf ihrer Fahrt durch den Wald verwundet hat, nach Heilung sucht und so zufällig auf das bisher unbekannte Tabakkraut stößt. Nachdem sie dies vor dem Hirsch in Sicherheit gebracht hat, übergibt sie es ihrer Mutter Latona und ihrem Bruder Apoll, der nach Untersuchung seiner gewaltigen Wirkung als Panazee bei maßvollem Gebrauch bestätigt (V. 95–124). Balde stürzt sich also nicht wie Thorius in lange Lehrvorträge, sondern lässt in schlauer Weise Diana, Latona und Apoll als Spezia-

15 Vgl. das ähnliche Verhalten des Mars (Balde, *Batr.* 3,86–189) nach Jupiters Antikriegsrede (Balde, *Batr.* 3,47–83). Mars ist wegen der angeblichen Abschaffung des Kriegs durch Jupiter brüskiert und lehnt entschieden ab, an der Götterversammlung teilzunehmen. Siehe Mathes (2020), Bd. 1, S. 151–157; Bd. 2, S. 184–198.

listen für Heilungen in aller Kürze das neuentdeckte Kraut prüfen und dessen positive Wirkung zertifizieren. Im Folgenden wird die Etymologie von Tabak, was bei Thorius überhaupt nicht geschieht, erklärt, nämlich von Dianas Bezeichnung *ABACTUM* [das vom Hirsch „Abgewehrte“, denn Diana hatte das Kraut dem verwundeten Zugtier weggenommen] zum durch Buchstabenumstellung und Wortspiel entstehenden Wort *TABACUM*, wie Merkur vorschlägt (V. 125–129) – ein genialer Einfall Baldes.¹⁶ Damit Weingott Bacchus sich nicht auch anmaße, die Tabakpflanze ersonnen zu haben, wird das heilende und Dichtung inspirierende Tabakkraut fern an Amerikas Küsten zu der nach der Jungfrau Diana benannten Insel Virginea verbracht (V. 130–142). Auch hier wird noch einmal Baldes Ämulieren mit Thorius deutlich: Nicht der ekstatisch lüsterne Weingott Bacchus ist der Entdecker, sondern „seriöse“ Götter wie die keusche Diana, Merkur und Apoll treten in Zusammenhang mit der Auffindung, Namensgebung und dem medizinischen Gebrauch des Tabaks.

Im Folgenden wird der lateinische Wortlaut der *Fabula de herba Tabaco* (Balde, Sylvae 8,6) mit anschließendem Verskommentar und deutscher Übersetzung wiedergegeben:

Tempore, quo Natura parens impingere coelo Incestos fuit ausa Gigantes: Non procul umbrosa statuebat Iupiter Idâ In Fauni convivia saltu.	
Laeta dies Baccho solemnia lucis agenti, Excisus qua poplite Patris: Quaque triumphatos Thyrsos submiserat Indos, Lynce redux ad sidera vectus.	5
Id tamen Armisone bitem concivit & iram, Credenti sua numina temni.	10
Se sine bella geri! Regnumque immane Lyaei Vitiferis succumbere telis! Respuit infameis epulas, & ad Orgia Mavors Detrectat celebranda venire.	
Nectare submoto (Bacchi datur istud honori) Vina cado spumantia manant.	15
Circumeunt Satyri, praecinctaque nebride Maenas, Et Dominas Dominumque ministrant.	
Purpureo fluit amne merum. pater Evius aurum Flore capax & fronde coronat:	20
Craterasque offert Genitori, hederasque corymbis Labra scyphi redimita propinat.	
Interea, dum per turgentia cymbia musto, Alternos se palmite mactant;	

16 Zu weiteren Etymologien und Herkunftsorten von Tabak siehe Pörnbacher (1967), S. 89–93.

Laetitia turbat Rumor: consurgere Phlegma, Armata bellare Typhoea.	25
Motae centimanos imponere Pelion Ossae: Jamque Hebrum Rhodopenque revelli.	
Sed quid Coelicolae faciant? jacet ordine nullo Sub patulis gens ebria ramis.	30
Ipsa pater Divum recubans in gramine, segnem Proflabat de pectore somnum.	
Unica, cum Maia genito, Triviaque, manebat Fortis adhuc, & sobria Pallas.	
Pallas ait: Video misceri funditus Orbem: Terrigenae luctantur in astra.	35
Vade, age, Diana comitante, Atlantia proles: Exora succurrere Martem.	
Ille volat trepidans; (urgens discrimina) virgae Oblitus ducis, atque galeri.	40
Dumque nives Scythicas, & non sine grandine densa, Heu! tectus male nubila tranat;	
Deciduo sensit cerebrum stillare catarrho, Vocis iter glaciant retusum.	
Provida tum calathae promittit Latonia germen. Hoc lentis mole dentibus, inquit;	45
Sanus eris. parat. Caput assurgente vapore, Paullatim relevatur apertum.	
Miratur titubans: unde haec insania cauli, Et tenui medicamen in herba.	50
Plura tamen differt: tantumque exponere pergit Odrysio mandata Tyranno.	
Stabat is in curru rigido ferratus, & atrae Ora fluens caligine caedis:	
Audiatque preces. tandem haec in verba (fremens) Jussa tenet formido caballos)	55
Jamne meum (vultumque minax turbavit ahenum) Poscis opem, miserabilis Evan?	
Atqui non nostro populatus robore Gangem, Jactasti victricia signa.	60
Neglexitque Deum, quamvis sermone modesto, Et lacrymis gestuque disertum.	
Instat Atlantiades, animumque expugnat; & urit Hinc facies, hinc caussa Dianae.	
Ergo truces impellit equos, currumque secuti Exstimulant in bella Furores.	65
Quam cito cum tonitru percurrunt fulmina coelum, Sulphureo labentia sulco:	
Adstitit in campis, atrox ubi pugna Gigantum. Torquebant super aethera montes.	70
Desuper insiluit; primumque Damastora corno, Deinde manu Pallanta trucidat.	

Atque obtruncatis Aegaeonis anguibus, addit Enceladum, turpemque Mimanta.	
Sternitur exanimis fundo Titania pubes,	75
Imparibus damnata sepulcris.	
Post Pallenaëum, consueta strage, triumphum, Mercurius sic inchoat ore:	
O Dictynna soror, quantas tibi debeo laudes, Cui liquidam quoque debeo vocem!	80
Vix potui fletu, facundaeque agmine linguae Iratum mollire Gradivum.	
Flectere quî poteram, si raucus & asper adissem, Atque lupo per confraga visus?	
Ede mihi nomen multum praestabilis Herbae:	85
Felici quo crescit in Horto?	
Scis, quibus indigeam. Numen commune Deorum, Saepe fero non mollia iussa.	
Ad Styga demittor, minimi Iovis ultima claustra. Quantum illo fuscatur in antro!	90
Per tempestatum furias, brumaeque rigorem, Per nimbos incedere cogor.	
Quid mirum, pituita meis si faucibus haeret? Hanc potes, ô bona Virgo, levare.	
Plejade sic natus. Sic Delia Plejade nato.	95
Fabor enim tibi, candide Vates:	
Quando etiam nostro, fidicen famosus, amicâ Germano sociaris in arte.	
Nuper cum pictâ pulsarem Maenala bigâ, Et silvae propioris Amiclas:	100
Haesit in auriga nostro defixa jugali Spina, pedi nocitura sinistro.	
Saucia confestim dictamnum bellua quaerit, Vulnus sanatura cruentum.	
Et reperit. juxta, de quo tibi cura, virenti	105
Molle frutex caput extulit arvo, Ne fera pollueret morsu, praecerpsumus ipsae, Latonae fratrique ferendum.	
Consultus docuit: nil esse potentius illo, Cum mater tua plorat in astris:	110
Oppletumque hiemis nebula graviore cerebrum Imbricibus destillat aquosis.	
Quippe hujus modico purgari germinis usu, Atque aegrum juvenescere corpus.	
Sive lacessitus linguaque ac dentibus humor	115
In capitis diffunditur arcem:	
Sive salutaris cum sparsa volumina fumi Coeruleum glomerantur in orbem:	
Credat se plenum Cypriis abstemius uvis, Ac saturos hausisse culullos.	120

Implet enim nervos, penetratque calore meatus,
 Ac veluti vindemia sopit.
 Saepe volutatur vertigine dulcis amari
 Miles ovans, ac cornua sumit.
 Et quoniam denteis cervi mordentis abegi, 125
 A cervo voco germen Abactum.
 Misce litterulas, subicit Tegeëjus ales;
 Appelles licet, alma Tabacum.
 Nesciat hoc Bacchus. Bacchus vult omnia prono
 Ingenio reperisse videri. 130
 Ipse ego delatum fruticem trans aequora raptim,
 Ignotis mandabo colonis.
 Hinc capiam vireis, quoties stringetur anhelum
 Viscoso sufflamine guttur.
 Hinc succum bibet & flammās, animumque Poëta, 135
 Fatidico sapientior aestu.
 Dixit, & Americae vultum contorquet ad oras,
 Quā Brasilos circumluit aequor.
 His germen vitale locis, solemque precatus
 Depangit, comitemque triformem. 140
 Insula Virginea est à virgine dicta Dianâ:
 Et retinent haec tempora nomen.

Kommentar

Fabula de herba Tabaco] Metrum des Gedichts ist die erste archilochische Strophe, bestehend aus Hexameter und katalektisch-daktylischem Tetrameter. Dieses Metrum taucht häufig bei Horaz auf (z. B. Horaz carm. 1,7).

1 Natura parens] Mit dieser Bezeichnung ist Gaia, die Erdgöttin, gemeint, die aus Zorn über das Schicksal der Titanen aus dem Blut des Uranos die Schrecken erregenden Giganten gebär. Claudians *Gigantomachia*, die Balde kannte, beginnt mit „Terra parens“.

1 impingere coelo] Zu „impingere“ mit Richtungsdativ vgl. Vergil, Aen. 5,804 f. „cum Troia Achilles/ exanimata sequens impingeret agmina muris, ...“ [„Als Achill die atemlosen, trojanischen Heerscharen verfolgte und sie zu den Mauern trieb, ...“].

2 Incestos ... Gigantes] Zur Geburt der Giganten und der sog. Gigantomachie siehe Apollodor, Bibliothek 1,34–38.

3 umbrosa statuebat Iupiter Idâ] Zu „umbrosa ... Idâ“ vgl. Ovid, ars am. 1,289; Ovid, met. 11,762. Im phrygischen Idagebirge hatte Jupiter bzw. Zeus seinen Sitz, von wo aus er Troja überblickte (Homer, Il. 3,276; 24,291).

4 In Fauni convivia saltu] Vgl. Balde, Lyr. 4,23,35 f.; Faunus ist mit dem griechischen Wald- und Wiesengott Pan gleichzusetzen. Es scheint sich demnach ein ausgelassenes Fest anzubahnen, das ganz im Gegensatz zur höchst bedrohlichen Lage (V. 1 f.) steht.

6 Excisus qua poplite Patris] Zur Geburt des Bacchus aus Jupiters Schenkel siehe Ovid, met. 3,259–315.

7 Thyrsos] Aus den *Dionysiaka* des Nonnos (22,111 und 163 f. u.v.m.) geht hervor, dass Dionysos mit dem Thyrsos als Waffe die Inder bezwang. Insofern ist „Thyrso“ als Ablativus instrumentalis und nicht als Dativ zu verstehen. Der Thyrsus ist der mit Weinranken umwundene Stab des Bacchus und der Bacchantinnen. Ferner erschlug auch bei Nonnos Bacchus mit dem Thyrsus die Giganten in der Schlacht (Nonnos, Dion. 25,88). Weil Bacchus ebenso die Inder, die Kinder Gaia, vernichtet hatte, spornete Gaia die Giganten an, Bacchus und Jupiter niederzumachen (Nonnos, Dion. 48,8–89). Doch Bacchus ist unbesiegbar mit seinem Thyrsus, muss aber seinem Vater Jupiter überlassen, die Giganten endgültig zu besiegen. Die Giganten werden von Nonnos offensichtlich mit den Indern verquickt.

7 Thyrsos submisera Indos] Vgl. Thorius, Hymnus Tabaci 1,14: „thyrsos subduceret Indos“. Balde variiert Thorius – siehe Harrauer (2004), S. 172 f. – und komprimiert Nonnos, der die Apotheose des Bacchus in fünf Versen zum Schluss der *Dionysiaka* schildert (Nonnos, Dion. 48,974–978). Diese Passage deutet an, dass Balde sowohl Nonnos als auch Thorius gekannt hat.

8 Lynce redux ad sidera vectus] Ein Luchsgespann zog den Triumphwagen des Bacchus (vgl. Vergil, Georg. 3,264), der nach dem Sieg über die Inder in den Olymp aufgenommen wurde. Vgl. Ovid, Met. 15,413 „victa racemifero lyncas dedit India Baccho.“ [„Das besiegte Indien schenkte dem mit Weinlaub bekränzten Bacchus die Luchse.“]

9 Armiseno] Dieses Attribut, das sonst nur für die ihre Lanze schwingende Göttin Minerva belegt ist (vgl. Vergil, Aen. 3,544; Statius, Theb. 1,535 und öfter), erhält hier Kriegsgott Mars.

11 Se sine bella geri!] Die Empörung des Mars wird auch stilistisch durch die Alliteration „se sine“ und „sine“ als Postposition hervorgehoben. Für Mars hat sich die Welt vollkommen verkehrt. Er fühlt sich, was den siegreichen Indienfeldzug des sonst eher schwächlichen Weingottes Bacchus angeht, gedemütigt und völlig überangen.

11 Lyaei] Lyaeus ist ein Beiname des Bacchus, das Sorgenlöser bedeutet (griech. λύω). Vgl. Ovid, Met. 4,11; Vergil, Aen. 4,58.

15 Nectare submoto] Mit dieser Junktur gibt Balde dem Leser ein Rätsel auf. Harrauer trifft mit der Übersetzung „Wein mit Nektar gemischt“ (S. 172) zwar genau den Sinn, doch es bleibt die Frage, was „submoto“ in diesem Zusammenhang bedeuten soll. Hier ein Versuch: Solange Bacchus auf der Erde wirkte, kannte er nur Wein als Getränk. Nektar war ihm fremd, da er ihm noch entzogen und nur den Göttern vorbehalten war („submovere“: wegbewegen). Jetzt da er unter die Götter aufgenommen, erhält er Zugang zu dem ihm bisher unbekannten Göttertrank Nektar und darf ihn mit Wein mischen. Noch wahrscheinlicher aber ist, dass das „Schlitzohr“ Balde ganz einfach „submovere“ als „darunter bewegen“ im Sinn von „mischen“ verstanden wissen wollte, einer Bedeutung, die allerdings im Lateinischen nach meinen Recherchen wohl nicht belegt ist.

17 Satyri] Die Satyrn sind die zottigen, bocksbeinigen Begleiter des Bacchus.

17 praecinctaque nebride Maenas] „Nebris“ (griech. νεβρίς) ist das Fell eines Hirschkalbs, das als Kleidungsstück der Mänaden, der Anhängerinnen des Bacchus, diente. Vgl. Statius, Theb. 2,664; Statius, Achill. 1,609; Claudian, Cons. Hon. 4,606.

18 Dominis] Anstelle des überlieferten „Dominis“ ist wohl „Dominas“ zu konjizieren, da gewöhnlich „-que“ Gleichwertiges miteinander verbindet.

19 merum] „Merum“ sc. „vinum“ ist der reine, nicht mit Wasser vermischte Wein, den Trunkenbolde zu trinken pflegen.

19 pater Evius] „Evius“ ist ein Beiname des Bacchus. Vgl. Balde, Lyr. 1,4,16, wo „pater Evius“ angerufen wird. „Euoi“ ist der bakchische Jubelruf, der etwa dem deutschen „Juchhe“ gleichkommt. Vgl. auch Friedrich Taubmann: *Bacchanalia* 1592 passim.

21 Genitorij Vater des Bacchus ist Jupiter.

21 hederaeque corymbis] „Corymbus“: Blütentraube (des Efeus). Vgl. Culex 405.

22 Labra scyphi] Mit den Becherlippen ist der Becherrand gemeint.

23 cymbia] „Cymbium“ ist eine Trinkschale, welche die Form eines Boots hat. Vgl. Macrobius, *Saturnalia* 5,21,7.

24 se ... mactant] „Mactare: erfreuen, ehren.“ Vgl. Cicero, *rep.* 1,67.

25 Phlegram] Phlegra ist ein Ort in Makedonien, wo der Sage nach die Giganten geboren und im Krieg mit den olympischen Göttern durch Jupiters Blitze getötet wurden. Vgl. Plinius, *nat. hist.* 4,36; Seneca, *Herc. fur.* 444.

26 Typhoea] „Typhoea“ ist Akkusativ mit griechischer Endung. Typhoeus (Typhon), der Sohn des Tartaros und der Gaia, ist der gefährlichste der hundertarmigen (V. 27 „centimanos“) Giganten. Nach seiner Niederlage wurde er gefangen genommen und unter dem Ätna inhaftiert, wo er seinen feurigen Atem ausschnaubt. Vgl. Hesiod, *Theog.* 820–880; Ovid, *met.* 3,303 f.; 5,346–358.

27 f. Pelion Ossae/ Hebrum Rhodopenque] Pelion und Ossa sind hohe Berge in Thessalien, ebenso das Rhodopegebirge in Thrakien. Hebrus ist der Hauptstrom Thrakiens, berühmt durch seine Eiskälte – Mars badet dort im Blut von Menschenleichen (vgl. Balde, *Batr.* 3,6–8) – und durch den Mythos, dass an seinen Ufern Orpheus von Bacchantinnen zerrissen wurde. Vgl. Horaz, *epist.* 1,3,3; Vergil, *georg.* 4,520–527. Die Giganten türmen Berge aufeinander um den Olymp, den Wohnort der Götter, zu zerstören.

30 f. Sub patulis ... ramis/ recubans in gramine] Anspielung auf das Hirtenidyll bei Vergil, *ecl.* 1,1 „Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi.“

31 f. segnem/ Proflabat de pectore somnum] Geniale dichterische Umschreibung für das Banale: „Jupiter schnarchte.“

33 cum Maiâ genito] Merkurs Mutter Maja ist eine Tochter des Atlas. Vgl. Ovid, *met.* 1,682.

33 Triviaque] „Trivia“ ist ein Beiname der Göttin Diana, die an Dreiwegen verehrt wurde. Vgl. Catull, 34,15.

35 Video misceri funditus Orbem] Vgl. Balde, Lyr. 2,13,107 f. „Tunc Romanum malesane/perdes Funditus Orbem?“ [„Willst du alsdann die römische Welt völlig zugrunde richten?“] Dies wird dem Verräter Wallenstein vorgeworfen. Der Dreißigjährige Krieg wird von Balde in Bezug gesetzt zur Gigantomachie.

36 Terrigenae] Die Giganten wurden von Mutter Erde geboren. Vgl. Silius Italicus, 9,306; Valerius Flaccus, 2,18.

39 f. Ille volat trepidans; (urgent discrimina) Virgae/Oblitus ducis, atque galeri] Merkur muss ins eisige Thrakien fliegen, wo Mars seine Wohnung hat. In witziger Weise lässt Balde ihn nicht den Petasus (vgl. Balde, *Batr.* 3,5), seinen üblichen Hut, vergessen, sondern seine Kappe, vielleicht auch Pelzkappe („galerus“) wegen der eisigen Kälte, die ihn erwartet. Den Zauberstab hätte er natürlich gebraucht, um die stürmischen Winde des Nordens auf seinem Weg gefügig zu machen.

Vgl. dazu Balde, Lyr. 2,13,1–12 mit dem Titel „Mercurius Monacensis, Rerum novarum praeses“. Merkur muss den Münchnern die Neuigkeit von Wallensteins Tod verkünden. Auch hier bricht er überhastet auf, sodass er beim Abflug gleich zweimal die Schlangen seines Stabs und die Kappe, die auch hier als „galerus“ bezeichnet wird, vom Boden aufheben musste, da sie ihm heruntergefallen waren. (Balde, Lyr. 2,13,9–12 „Bis nimis raptim properantis angues/ Sede concus- si cecidere sceptri;/ Bis reclinatus medio galerus/ Vertice fluxit.“)

42 tectus male] Merkur ist ja barhäuptig, da er seine Kappe vergessen hat.

43 Deciduo sensit cerebrum stillare catarrho] Auch Balde selbst litt während seines gesamten Lebens unter schweren Katarrhen, die er in dem Gedicht mit dem Titel *In catarrhum* (Balde, Lyr. 2,35) äußerst heftig verwünschte. In den Sylven tadeln Balde die Musen (Balde, Sylv. 9,3,33–96) aufs Schärfste, dass er die Flöte des Dichters gegen die Tabakspfeife („fistula“) eingetauscht habe und legen ihm die Schädlichkeit und Widerlichkeit des Rauchens dar (s. u.).

45 promsit Latonia germen] Zu Latonas Tochter Diana als Göttin mit heilenden Kräften vgl. Homer, Il. 5,446 f., wo sie gemeinsam mit ihrer Mutter Latona und ihrem Bruder Apoll den verletzten Aeneas versorgt.

52 Odrysio ... Tyranno] Das Volk der Odrysen lebt in Thrakien am Fluss Hebrus. Dort herrscht auch Mars. Vgl. Ovid, rem. am. 459, wo mit „Odrysus Tyrannus“ der grausame Thrakerkönig Tereus gemeint ist.

66 Exstimulant in bella Furores] Zum personifizierten „Furor“ im Gefolge des Mars vgl. Vergil, Aen. 1,294; Silius Italicus, 4,327; Statius, Theb. 3,424 und 7,52.

77 Post Pallenaeum ... triumphum] Zum Adjektiv „Pallaeneus“ vgl. Lukan, 7,150; Statius, silv. 4,2,56; Plinius, nat. hist. 4,36. Pallene bzw. das makedonische Phlegra ist ein Ort auf der Halbinsel Chalkidike, wo die Gigantomachie mit dem Sieg der Götter geendet haben soll.

79 Dictynna] Dictynna ist ein Beiname der Jagdgöttin Diana, die an einem Vorgebirge („Dictynnaeus mons“) im Nordwesten Kretas verehrt wurde. Vgl. Ovid, met. 2,441.

81 facundaeque agmine linguae] Zu Merkurs Redegewandtheit vgl. Horaz, carm. 1,10,1 „Mercuri, facunde nepos Atlantis.“ [„Merkur, redegewandter Enkel des Atlas“].

82 Gradivum] „Gradivus“: „der (in den Kampf) Voranschreitende“ ist ein Beinname des Mars. Vgl. Livius, 1,20,4.

84 Atque lupo per confraga visus?] Eine sehr problematische Stelle! Die seltene Vokabel „confraga“: „dichte Stelle, Dickicht“ (vgl. Statius, Theb. 4,494; Valerius Flaccus, 3,582) bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Merkur keinen Erfolg gehabt hätte, wenn er vom Wolf (Dativus auctoris), d. i. doch wohl Mars, wegen seines Katarrhs auditiv kaum hätte wahrgenommen werden können. Durch die Einnahme des heilsamen Tabakkrauts kann Merkur klar und deutlich seine Botschaft mitteilen.

89 f. Ad Styga demittor .../ ... Ad Styga demittor] Merkur hat die Aufgabe, die Seelen der Verstorbenen in die finstere Unterwelt zu geleiten (Homer, Od. 24,1–14; Horaz, carm. 1,10,17–20).

93 pituita] Zu „pituita“: „zähe Feuchtigkeit, Verschleimung“ (vgl. Plinius, nat. 20,104).

95 Plejade sic natus] Die Plejaden, die sieben Töchter des Atlas und der Pleione, wurden als Siebengestirn an den Himmel versetzt. Die Plejade Maja ist Merkurs Mutter. Übrigens endet Baldes oben erwähnte Ode 2,13 mit „Pleiade natus“ (V. 136).

95 Delia] Auf der Insel Delos hatte Göttin Latona die Zwillinge Diana und Apoll geboren. Zu „Delia“ als Beinamen Dianas vgl. Vergil, ecl. 7,29.

96–98 ... candide Vates:/ ... nostro, fidicen famosus, amicâ/ Germano sociaris in arte.] Gleich nach seiner Geburt stahl Merkur Apolls Rinder. Nachdem dieser dem Räuber auf die Schliche gekommen war, versöhnte ihn Merkur mit Gesang und Leierspiel. Die Leier hatte er selbst hergestellt aus einem Schildkrötenpanzer, den er mit Tiersehnen bespannte, und machte sie Apoll zum Geschenk. Vgl. Homer, Hymn. 4,24–62 und 418–502; Horaz, carm. 1,10,5–12; Ovid, fast. 5,663–692. Auch Balde selbst lobt Merkurs Tätigkeit und das Leierspiel, das ihn eng mit Merkur verbindet (Balde, Lyr. 2,13,125–136). Durch die Anrede „candide Vates“, und, was folgt, erhält das Gedicht poetologischen Charakter.

99 Maenala] Das Mänalusgebirge liegt in Arkadien. Vgl. Balde, Lyr. 2,14,1 f.: In diesem Jagdgedicht ist Gottesmutter Maria mächtiger als die mänalische Göttin Diana.

100 Amiclas] Amyklai ist eine Stadt in Lakonien. Vgl. Balde, Lyr. 2,14,22–24. Das Mänalusgebirge und die Wälder um Amyklai gehören zum Jagdgebiet der Diana.

103 dictamnium] „Dictamnium n. oder dictamnus f.: der Diptam.“ Er ist ein Kraut, das die Kraft hat, Pfeile herauszuziehen, benannt nach dem Berg Dikte auf Kreta. Vgl. Plinius, nat. 8,97; 25,92–94; 26,79; Vergil, Aen. 12,411–424, wo Venus ihren verwundeten Sohn Aeneas mit dem Diptam heilte.

110 Cum mater tua plorat in astris] Maja, Merkurs Mutter, ist als Plejade an den Sternenhimmel versetzt. Die Plejaden zeigen u. a. den Winteranfang an, der durch feuchte Kälte hervorsteht (vgl. Aratos, 261–267).

115 lacessitus linguaue ac dentibus] Gemeint ist das Tabakkauen.

117 sparsa volumina fumi] Vgl. Ovid, met. 13,601 f. „nigrique volumina fumi/ infecere diem.“ [„Schwarze Rauchwolken verdunkelten den Tag.“]

119 Cypriis ... uvis] Zum Lob des exquisiten zyprischen Weins vgl. Balde, Lyr. 2,1,41–44.

120 Ac saturos hausisse culullos] Darunter ist zu verstehen, dass Tabakgenuss in einen rauschartigen Zustand versetzt. Erweitert wird dieser ekstatische Zustand in den Versen 121–124.

124 cornua sumit] Zur Metapher „cornua sumere“ vgl. Ovid, ars am. 1,239 „Tunc veniunt risus, tum pauper cornua sumit.“ [„Dann kommt Gelächter, dann setzt der Arme Hörner auf.“] Vgl. auch Horaz, carm. 3,21,18 „addis cornua pauperi“ und Balde, Lyr. 1,42,18.

125 f. abegi/ ... abactum] Das Wortspiel „abegi – abactum“ ist im Deutschen kaum nachzuahmen. Witzig ist, dass die keusche Diana, die ja auch als Geburtsgöttin fungiert, einen Namen („abactum“) für das Kraut wählt, der Abtreibung assoziiert.

127 Tegeëjus ales] Tegea ist eine Stadt in Arkadien, wo sich Merkur gerne aufhielt und die Leier erfunden haben soll. Vgl. Statius, silv. 5,1,102 „nuntiat ex celsis ales Tegeaticus astris.“ [„Es meldet von den hohen Gestirnen aus der tegeische Geflügelte.“] Vgl. auch Balde, Batr. 3,477.

128 Appelles licet, alma Tabacum] Zu Hermes bzw. Merkur in kulturstiftender Funktion vgl. Platon, Kratyl. 408.

134 Viscoso sufflamine] Zu „sufflamen“ vgl. Iuvenal 8,148. Metaphorisch ist hier mit „Hemmschuh“ der Katarrh gemeint.

135 f. flammas, animumque Poëta,/ Fatidico sapientior aestu] Tabakgenuss bewirkt Inspiration und Enthusiasmus des Dichters.

140 comitemque triformem] Angespielt wird auf die drei Mondphasen. Mondgöttin ist Diana, mit der das Wachstum der Pflanzen in der Antike in Verbindung steht.

141 Insula Virginea est] Die in der Karibik liegenden Virgin Islands wurden 1493 von Kolumbus entdeckt. Der Jesuit Balde lässt die Tabakstaude – wohl nicht ohne Absicht – in tief katholischen Gegenden (Brasilien, Karibik) wachsen. Das nordamerikanische Virginia bleibt wohl den „Glaubenshäreetikern“ vorbehalten.

Übersetzung

Der Mythos vom Tabakkraut

Zu der Zeit, als Mutter Natur es wagte, gegen den Himmel
 die schamlosen Giganten loszujagen,
 ordnete Jupiter nicht fern vom schattigen Idagebirge
 im Wald des Faunus ein Gastmahl an.
 Ein freudiger Termin für Bacchus, der seinen Geburtstag feierte, 5
 an dem er aus der Kniekehle des Vaters herausgeschnitten wurde
 und an dem er die Inder im Triumph mit dem Thyrsus unterworfen hatte
 und, vom Luchs gezogen, zu den Gestirnen heimgekehrt war.
 Das reizte gleichwohl die Galle und den Zorn des waffenklirrenden Gottes [Mars],
 der meinte, seine Gottheit werde verachtet. 10
 Ohne ihn werde Krieg geführt! Und ein gewaltiges Reich
 unterliege den Reben tragenden Waffen des Lyaeus [Bacchus]!
 Mars verschmäht das schändliche Festmahl und lehnt es ab,
 zur Bacchusfeier zu kommen.
 Wein, mit Nektar gemischt, (Dieser wird zu Ehren des Bacchus gespendet) 15
 strömt sprudelnd aus dem Krug.
 Satyrn springen umher und die Mänade, mit dem Fell des Hirschkalbs umgürtet.
 Sie bedienen die Frauen und ihren Herrn.
 In purpurnem Strom fließt der Wein. Vater Evius [Bacchus] umkränzt
 den riesigen Goldbecher mit Blumen und Laub. 20
 Krüge bietet er seinem Vater an und reicht ihm die mit Blütentrauben des Efeus
 umwundenen Becherlippen zum Trinken.
 Während sie mit Trinkschalen, übergüllt vom Most,
 sich an wechselnden Weinsorten erfreuen,
 stört unterdessen ein Gerücht die Freude: Phlegra erhebe sich, 25
 bewaffnet führe Typhoeus Krieg.
 Die Hundertarmigen würden den Pelion auf den erschütterten Ossa türmen,
 und der Hebrus und Rhodope würden bereits losgerissen.
 Doch was sollen die Götter tun? Ohne Ordnung liegt
 ihre Sippe betrunken unter dem weit ausladenden Geäst der Bäume. 30
 Selbst der Vater der Götter ruhte im Gras und
 blies träge Schläfrigkeit aus seiner Brust heraus.

Als Einzige blieben zusammen mit Majas Sohn [Merkur] Trivia [Diana]
 noch bei Kräften und die nüchterne Pallas [Minerva].
 Pallas spricht: „Ich sehe, wie der Erdkreis völlig ins Chaos gestürzt wird: 35
 Die Erdgeborenen [Giganten] stürmen auf den Himmel los.
 Auf geh't's, mach dich mit Diana als Begleiterin auf, Enkel des Atlas [Merkur]!
 Bitte Mars, zu Hilfe zu eilen.“
 Er fliegt beunruhigt (Hart bedrücken ihn die Gefahren.) und hat gar
 den herrschaftlichen Zauberstab und die Kappe vergessen. 40
 Während er die skythischen Schneeschauer und die nicht ohne Hagel dichten Wolken
 – Ach! – mit schlechter Bedeckung durcheilte,
 fühlte er, wie sein Kopf durch einen Anfall von Katarrh tropfte,
 der seinen Stimmgang zu Eis machte, sodass er kein Wort mehr herausbrachte.
 Da holte die vorsorgliche Tochter Latonas [Diana] ein Kraut hervor 45
 und sprach: „Zerkaue dies langsam mit den Zähnen!
 Du wirst gesunden.“ Er gehorcht. Sein Kopf wird durch den aufsteigenden Dunst
 allmählich erleichtert und frei.
 Hin und her taumelnd wundert er sich, woher diese Tollheit des Krauts
 und die heilende Wirkung in der zarten Pflanze kämen. 50
 Noch mehr [zu fragen] schiebt er gleichwohl auf und schickt sich an, lediglich
 den Auftrag dem thrakischen Herrscher [Mars] zu übermitteln.
 Dieser stand geharnischt auf seinem wuchtigen Wagen und
 triefte im Gesicht vom Dunst des grausigen Mordens.
 Er hatte die Bitten angehört. Schließlich entgegnete er dies auf die Worte: 55
 (Auf Befehl packt Angst die wiehernenden Pferde.)
 „Verlangst du nun meine (und drohend ergrimmte er mit eiserner Miene)
 Hilfe, jämmerlicher Evan [Bacchus]?
 Doch nicht hast du mit meiner Streitmacht den Ganges verheert,
 sondern hast mit deinen Siegeszeichen geprahlt.“ 60
 Er missachtete den Gott [Merkur], wie sehr dieser auch mit maßvollen Worten,
 Tränen und Gebärden redete.
 Der Atlantiade [Merkur] lässt nicht locker und bezwingt dessen Herz.
 Dazu entflammen es einerseits Dianas Aussehen, andererseits ihr Anliegen.
 Mars treibt also seine wilden Pferde an, und im Gefolge des Wagens 65
 stachelt Kampfeswut zum Krieg an.
 Wie wenn schnell die Blitze mit Donner über den Himmel zucken
 und in einer Schwefelfurche dahingleiten,
 so stand er auf dem Schlachtfeld da, wo blutig der Kampf der Giganten tobte.
 Berge schleuderten diese auf den Götterhimmel. 70
 Mars sprang herab. Er metzelt zuerst den Damastor mit der Lanze nieder,
 darauf mit bloßer Hand den Pallas.
 Nachdem er die Schlangen des Aegaeon abgehauen hat, fügt er
 den Enkeladus hinzu und den abscheulichen Mimas.
 Tot liegt das Titanengezücht niedergestreckt auf der Erde, 75
 zu unterschiedlichem Tod verdammt.
 Nach dem Triumph von Pallene mit dem üblichen Blutbad,
 beginnt Merkur so zu sprechen:
 „Liebe Schwester Diktynna [Diana], wie viel Lob bin ich dir schuldig,
 der ich dir auch meine klare Stimme verdanke. 80

Schwerlich hätte ich mit Weinen und mit dem Fluss meiner redegewandten Zunge
den zornigen Gradivus [Mars] erweichen können.

Wie hätte ich ihn umstimmen können, wenn ich stockheiser an ihn herangetreten wäre
und vom Wolf durchs Dickicht gesehen worden wäre?

Nenne mir den Namen des sehr vorzüglichen Krauts! 85
In welch fruchtbarem Garten wächst es?

Du weißt, wonach ich verlange. Als allgemeiner Götterbote
überbringe ich oft unangenehme Aufträge.

Zur Styx werde ich für einen Pfifferling hinabgeschickt, zu Jupiters äußerstem
Bollwerk. Wie viel Dunkelheit muss ich in jener Höhle erdulden! 90

Man zwingt mich, durch wütende Stürme und strenge Winterkälte,
durch Regenwolken einherzureisen.

Was ist es demnach verwunderlich, wenn sich zäher Schleim in meiner Kehle
festsetzt? Ihn vermagst du, o Glück bringende Jungfrau, zu lindern.“

So sprach der Sohn der Plejade [Maja]. So antwortete die Delierin [Diana] dem Sohn 95
der Plejade: „Ich werde es dir gewiss mitteilen, glänzender Sänger,
weil auch du, der berühmte Leierspieler, mit meinem Zwillingbruder [Apoll]
verbunden bist in der ihm lieben Kunst.

Als ich neulich mit dem buntbemalten Zweigespann über das Mäanalusgebirge
und nach Amyklai mit dem ganz nahen Wald fuhr, 100
blieb ein Dorn in meinem Führungstier fest stecken
und drohte seinem linken Fuß zu schaden.

Verwundet sucht das Tier sogleich nach dem Diptam,
um die blutige Wunde zu heilen,
und findet es. Ganz in der Nähe erhob die Staude, von der dir Heilung war, 105
ihr weiches Haupt auf grünender Flur.

Damit nicht das Tier es mit seinem Biss schändete, habe ich es selbst vorher
abgepflückt, um es Latona und meinem Bruder [Apoll] zu bringen.

Zu Rate gezogen, lehrte er: Nichts sei wirksamer als jenes,
sooft deine Mutter unter den Sternen Tränen vergießt 110
und das Gehirn, voll vom allzu schlimmen Winternebel,
mit feuchten Wasserströmen herabtrieft.

Durch den maßvollen Gebrauch dieses Krauts werde der kranke Körper gereinigt
und wieder jung.

Sei es dass, gereizt von Zunge und Zähnen, der Saft 115
in die Schädeldecke sich ergießt,
oder heilsam, wenn Rauchwolken zerstreut
sich zum Himmelsgewölbe hin zusammenballen,
dann könnte ein Nichtraucher glauben, er sei voll des zyprischen Weins
und habe reichliche Becher davon getrunken. 120

Das Kraut erfüllt nämlich die Glieder, durchdringt ihre Bahnen mit Wärme
und schläfert sie gleichsam wie der Wein ein.

Oft befindet sich der frohlockende Soldat in einem Schwindel von Süße und Bitterkeit
und fasst Mut.

Weil ich die Zähne des zubeißenden Hirschs abgewehrt habe, 125
nenne ich die Pflanze das vom Hirsch ABACTUM [Abgewehrte].“

„Mische die Buchstaben!“, wirft der tegeische Geflügelte [Merkur] ein,
„nenne es, bitte, du Gütige, TABACUM!

Bacchus soll dies nicht wissen. Denn Bacchus möchte, dass man glaubt,
 er habe alles mit seinem raschen, klugen Kopf erfunden. 130
 Selbst will ich die mir übergebene Staupe eilends über die Meere
 unbekannten Pflanzern anvertrauen.
 Von hier an werde ich Kräfte schöpfen, sooft mir die keuchende Kehle
 vom zähen Hemmschuh künftig zusammengeschnürt wird.
 Von hier an wird der Dichter den Saft und geistige Flammen schlürfen, 135
 noch einsichtsvoller in weissagender Glut.“
 Er sprach es und wendet den Blick zu Amerikas Küsten,
 wo das Meer die Brasilianer umspült.
 In diese Lande setzt er die Leben spendende Staupe ein
 mit einem Gebet an die Sonne und ihre dreigestaltige Begleiterin. 140
 Virginea heißt die Insel nach der Jungfrau Diana,
 und die heutige Zeit behält den Namen bei.

2 Die empörte Muse: Auftragsdichtung und Liebe zum Tabak (Balde, Sylvae 9,3)

In dieser Ode problematisiert Balde seine Tabakliebe und Dichtung in Form einer Scheltrede. Thalia hat ihm seine Leier genommen, sodass er nicht singen kann. Seine Bitte um Rückgabe der Leier lehnt die Muse zunächst entschieden ab. Nur wegen des französischen Gesandten Claude de Mêmes, Comte d'Avaux (1595–1650) erhält Balde eine neue Leier.

Balde, Sylv. IX ODE III.

Recepisse se novum Barbytum.
 Jam post solstitium faciem renovaverat Annus,
 Diffugiente nive.
 Aether sudus erat: gradiensque sub aethere sudo
 Talia questus eram
 Quando mihi tandem referes optabile munus? 5
 Ni dare, Musa novum
 Nobilius malis. si non indebita posco,
 Si mihi Vatis honor,
 Et serti veteris saltem conceditur umbra;
 Redde, Thalia, Lyræ. 10
 Me super ipsa nihil, Niobe si docta moveris,
 Ac sedet ore rigor:
 At certe, qui dona potest majora mereri,
 Summaque vota facit;
 CLAUDIUS ille tuus, debeat flectere duram, 15
 MEMMIUS ille tuus.

Dicebam haec moesto suffixus in aethera vultu, Spe propiore calens.	
Cùm subitò nubes supra se spissa coëgit, intonuitque Polus.	20
Nescio quid patior subductus pectora Mundo, Eripiorque mihi.	
Interfusa rubris currebant murmura sulcis, Armisonaeque faces.	
Porrò solus ego vidi audivique: nec ullus Audiit e sociis,	25
VeI vidit. Solus vidi audivique, tremore Genva soluta labant.	
Qui verò bis tres me stipavere sodales, (Sex, puto) tale nihil	30
Viderunt. nam solus ego formidine vidi Cor quatiente meum.	
Addita vox: Quas tu speras, ingrate, Camenas, Alsata, quamve Lyram!	
Cur prior effracta est ad querni robora trunci? Sic mihi Fama refert.	35
Altera contemtis cordi quoque fistula nostris Dicitur esse tibi.	
Qua Brasili bibitur fruticis vindemia fumans, Pulvereumque chaos.	40
Qua viles uti lixae, qua miles iniquus, Nautaque Belga solet.	
Proh Cyrrhae Vatumque pudor! sic forma Camenae Pellicis ergo placet!	
Nec dubitas luteo cerebrum incestare camino! Quid rudis herba juvat?	45
Ut spreta lauru potes ex caule furorem, Tres furiasque simul.	
At non haec Juvenis Phoebo promissa dedisti. Hic vir, & ille puer,	50
Dissimiles. non respondet barba ista capillis, Qui nivis instar erant.	
Mutavit crinis moreis. jam corvus & ater, Ante comatus olor.	
Nam quid dissimulo? Musas odisse videris; Excidimusque tibi.	55
Sic de te meruit, Pumex exsucce, Thalia? Iste refertur honor!	
Quod legeris Batavis; Franci quod in ore Poëta es; Quod tibi Roma favet;	60
Quod multi invidiae stimulis rumpuntur amaris; Hos super ipse natas:	
Nonne mihi debes? nostro pavone superbis: Nostra tropaea crepas.	

Et tamen, ô Vulpes, gallinas pejor & omnem Diripiente gregem:	65
Et tamen, ô nimium nimiumque oblite tuarum Transfuga Pieridum:	
Ausus es in media Citharam calcare corona. Ter pede pressa tuo est.	70
Jamque novam poscis. cur non & poscere frontem? Hac quoque dote cares.	
I nunc, & vulgi communibus utere verbis. Disce profana loqui.	
Tune mei scandas, Sileni digne caballo, Bellerophontis equum!	75
O, cur non toto nuper pulmone pereso, Visceribusque cavis;	
Traxit in exitium justissimus ille catarrhus, Dignaue Vate lues!	80
Ac nisi Legato mallet indulgere roganti, Quem celebrare cupis:	
Cum Volusi chartis, in noctem, aeternaue claustra Projiciendus eras.	
Gallicus Orator facit, ut potiare petito: Non tuus urget amor.	85
Jamque Lynam dabimus. sed tu cave rursus abuti. Hac, age, digna cane.	
Utque scias non esse tuam, (manantia vita Flumina, praemoneo:)	90
Tempore, quo nolis, perdes: jacturaue, justi Causa doloris erit.	
Dixit, & exserto dimovit nubila vultu. Mox redit alma dies:	
Amissae redeunt vires: positoque timore Mens solidata stetit.	95
Ecce Lynam Cygni tulerunt ex aethere missi: Hinc duo, & inde duo.	
Allapsi, postquam digitis mirabile donum Inseruere meis:	100
Dum revolant, laudeisque tuas ac nomina, MEMMI, Concinuere quater.	
Nam quater in gyrum nantes, abiere per auras. Astra dedere locum.	
Ast ego contemplor Githaram: quam Solis imago, Cum pharetraque soror;	105
Et numquam visus stellarum splendor obibat: Quas Polus alter habet.	
In gremio varii cingebant Lilia flores, Mixta ligustra rosis.	110
CLAUDIUS hoc, ductu coelesti; MEMMIUS illo Margine scriptus erat.	

Quid facerem! sonuere fides nec pollice motae
 Carmina sponte fluunt.
 Sponte sua tremit exsultans, gestitque feriri
 Tinnula chorda manu.

115

Kommentar

Metrum des lateinischen Textes ist wie Balde, Sylv. 8,6 die erste archilochische Strophe, bestehend aus Hexameter und katalektisch-daktylischem Tetrameter.

2 Diffugiente nive] Vgl. Horaz, *carm.* 4,7,1 „Diffugere nives, redeunt iam gramina campis.“

3 sudus ... sudo] „Sudus: ohne Feuchtigkeit, trocken, heiter.“

5 referes optabile munus] Anklang an die Bitte des christlichen Dichters Sedulius Scotus (5. Jh.), *carm.* 6,5 f. „Candida Roma, refer cunctis optabile munus;/ Spem magni populi, candida Roma, refer.“

7 non indebita posco] Zu „non indebita posco“ am Versende vgl. Vergil, *Aen.* 6,66, wo Aeneas die Sibylle bittet; vgl. auch Ovid, *Her.* 16,19.

11 me super] Zu „super“ als Postposition vgl. Ovid, *met.* 1,67 f. „haec super inposuit liquidum et gravitate carentem/ aethera nec quicquam terrenae faecis habentem.“

11 Niobe docta] Vgl. Ovid, *met.* 6,303–309.

43 Cyrrhae] „Cirra“ ist die Hafenstadt Delphis.

50–54] Vgl. Catull, 93,1 f. „nil nimium studeo Caesar tibi velle placere/ nec scire utrum sis albus an ater homo.“

67 ô nimium nimiumque oblite tuarum ...] Vgl. Ovid *Her.* 1,41, wo Penelope sich bei Odysseus beklagt: „Ausus es, o nimium nimiumque oblite tuorum.“

71 poscere] „Historischer Infinitiv“.

71 frontem] Vgl. Iuvenal, 11,204 f., wo es darum geht, nackt zu baden: „in balnea salva/ fronte licet vadas.“

74 Disce profana loqui] Vgl. Horaz, *carm.* 3,1,1 „odi profanum vulgus et arceo.“

76 Bellerophontis equum] Der Held Bellerophon tötete mit Hilfe des Dichterrosses Pegasus die Chimäre. Vgl. Hesiod, *theog.* 325.

75 Sileni digne caballo] Silen ist der Erzieher und Begleiter des Bacchus, der – fast immer betrunken – auf einem Esel reitet. Vgl. Horaz, *ars* 239; Vergil *ecl.* 6,14; Thorius *passim*.

83 Volusi chartis] Vgl. Catull 36,1 und 20 „annales Volusi cacata carta.“

93 dimovit nubila] Vgl. Silius Italicus 12,705.

97 cygni] Schwäne sind die Begleiter des Dichtergottes Apoll. Vgl. Cicero, *Tusc.* 1,73.

110 Mixta ligustra rosis] Vgl. Vergil, *ecl.* 2,18

Übersetzung

Wie er eine neue Leier erlangte

Schon hatte nach der Sonnenwende ihr Aussehen erneuert die Jahreszeit,
es entschwand der Schnee.
Die Himmelsluft war drückend, und, während ich bei drückender Luft
dahinspazierte, hatte ich solche Klagelaute ausgestoßen:
„Wann wirst du mir endlich die erwünschte Gabe wieder bringen? 5
Es sei denn, dass du mir, Muse, nicht gar ein neues,
edleres Geschenk verleihen willst? Falls ich nicht Unverdientes verlange,
falls mir die Ehre des Sängers
und zumindest der Schatten des einstigen Kranzes zugestanden wird,
gib mir, Thalia, die Leier zurück! 10
Für mich wird gerade sie keineswegs begehrt, wenn du, gelehrte Niobe, dich
rühren lässt. Doch noch sitzt Starrheit in deinem Gesicht.
Aber sie wird gewiss für einen erbeten, der größere Gaben beanspruchen kann
und in höchstem Grad seine Wünsche äußert:
Nämlich er, dein CLAUDIUS, sollte dich Hartherzige erweichen, 15
er dein MEMMIUS.“
Ich sprach dies und sah mit traurigem Blick zum Himmel,
von allzu naher Erwartung erwärmt,
als plötzlich eine dichte Wolke sich oben zusammenzog
und der Himmel donnerte. 20
Ich weiß nicht, wie mir geschieht, ich werde der Welt entzogen
und mir selbst entrissen.
Dazwischenströmend verbreiteten sich eilends Grollen in roten Furchen
und waffenklirrendes Feuer.
Nun aber sah und hörte ich allein es. Keiner 25
hörte oder sah es von meinen Begleitern.
Ich allein sah und hörte es, vor Zittern
schlottern und wanken mir die Knie.
Doch die zweimal drei Gefährten, die mich umringten,
(Sechs, meine ich) sahen solches keineswegs. 30
Denn einzig ich sah es, und Furcht
ließ mein Herz erbeben.
Eine Stimme kam hinzu: „Was für Musen erhoffst du, undankbarer
Elsässer oder was für eine Leier!
Warum hast du die frühere an einem Eichenholzstrunk zertrümmert? 35
So berichtet mir Fama.
Eine andere Pfeife, so sagt man, liegt dir auch am Herzen,
nachdem du unsere verschmähtest.
Mit dieser werden die qualmende Ernte des brasilianischen Strauchs getrunken
und die Staubhöhle. 40
Diese pflegen verachtenswerte Marketender, diese der gemeine Soldat
und der niederländische Seemann zu schmauchen.
Wehe dir, du Schande Cyrrhas und der Seher! So also gefällt
dir die Anmut der Hurenmuse!

- Du zögerst nicht einmal, dein Gehirn mit nichtswürdigem Rauch zu beschmutzen! 45
 Warum bereitest dir das dumme Kraut Freude,
 dass du den Lorbeer verschmäht hast und nun aus dem Krautstängel Wahnsinn
 säufst und die drei Furien zugleich?
- Doch nicht hast du in jungen Jahren Phoebus [Apoll] dies versprochen.
 Dieser Mann heute und jener Jüngling damals 50
 sind einander unähnlich. Nicht entspricht dein Bart da den Haaren,
 die schneeweiß waren.
- Das Haupthaar hat deinen Charakter verändert. Nun bist du ein Rabe und schwarz,
 der du zuvor ein Schwan mit vollem Haar warst.
- Was verstelle ich mich denn? Du scheinst die Musen zu hassen, 55
 und wir entschwinden dir.
- Hat sich Thalia so um dich verdient gemacht, saftloser Bimsstein?
 Diese Ehre wird mir gezollt!
- Dass du von Niederländern gelesen wirst, dass du als Dichter im Munde des
 Franzosen bist, dass Rom dir geneigt ist, 60
 dass viele von den beißenden Stacheln des Neids zerbersten
 und dass du selbst all diese überragst,
 verdankst du das etwa nicht mir? Du schmückst dich mit unseren Federn,
 mit unseren Trophäen brüstest du dich.
- Und dennoch, o du Fuchs, der du schlimmer bist als der, welcher die ganze 65
 Hühnerschar in Stücke reißt,
- Und dennoch, o du Überläufer, der du allzu sehr, ja allzu sehr deine
 Pieriden [Musen] vergessen hast,
 du wagtest, die Leier vor aller Augen zu zertreten.
- Dreimal bist du mit deinem Fuß auf sie gestampft. 70
 Und jetzt verlangst du eine neue. Warum verlangst du nicht Scham?
 Auch über diese Gabe verfügst du nicht.
- Geh jetzt, und benutze die gemeinen Worte der Masse!
 Lerne, profan zu reden!
- Willst du wahrhaftig das Pferd meines Bellerophon besteigen, 75
 der du würdig bist des Kleppers von Silen?
- O, warum haben dir nicht neulich wegen deiner ganz zerfressenen Lunge
 und wegen deiner hohlen Eingeweide
 der höchst gerechte Katarrh und die eines Sehers würdige Krankheit
 den Garaus gemacht? 80
- Und wenn ich nicht gern wollte, der Bitte des Diplomaten [de Mesmes] geneigt zu
 sein, den du preisen möchtest,
 hätte ich dich zusammen mit dem [Mist]papier des Volusius in Nacht und
 ewige Verbannung fortjagen müssen.
- Der französische Diplomat bewirkt, dass du das Gewünschte erhältst. 85
 Nicht die Liebe zu dir gibt den Anstoß.
- Nun werden wir dir die Leier überreichen. Doch du hüte dich, sie wieder zu
 missbrauchen! Vorwärts, singe, was ihrer würdig ist.
- Und damit du weißt, dass sie nicht dein Eigentum ist, (– meide
 fließende Gewässer, ich warne dich im Voraus –) 90
 in der Zeit, in der du sie nicht möchtest, wirst du sie verlieren, und der Verlust
 wird die Ursache gerechten Schmerzes sein.“

Sprach's, und schob das Gewölk mit festem Blick beiseite.
 Bald kehrt das liebe Tageslicht zurück,
 zurück kehren die verlorenen Kräfte. Es legte sich die Angst 95
 und mein Geist stand gefestigt da.
 Siehe, Schwäne, vom Himmel geschickt, brachten die Leier,
 hier zwei und dort zwei.
 Sie schwebten heran, nachdem sie das wunderbare Geschenk
 meinen Fingern übergeben hatten. 100
 Während sie zurückflogen, besangen sie viermal zusammen
 deine Ruhmestaten und deinen Namen, MEMMIUS.
 Denn viermal im Kreis fliegend, verschwanden sie durch die Lüfte.
 Die Gestirne machten ihnen Platz.
 Doch ich betrachte die Leier. Diese umgaben das Bild des Sonnengottes [Apoll], 105
 seine Schwester mit dem Köcher [Diana]
 und ein nie gesehener Glanz von Sternen,
 die ein anderer Himmel innehat.
 Im Schoß umhüllten sie bunte Blumen, Lilien
 und Liguster mit Rosen gemischt. 110
 CLAUDIUS war auf diesem Rand, MEMMIUS auf jenem
 mit himmlischem Schriftzug geschrieben.
 Was hätte ich tun sollen? Die Saiten erklangen, ohne dass ich den Daumen
 bewegte. Die Lieder fließen von selbst dahin.
 Von sich aus zittert und jauchzt die Leier; sie möchte, 115
 dass ihre klingenden Saiten von meiner Hand geschlagen werden.

Interpretation

In Sylv. 9,1,2–4 beklagte sich Balde, dass Thalia ihm die gewohnte Leier geraubt und im Davonlaufen eine Hirtenflöte hinterlassen habe „mihi Barbitum/ Thalia consuetum relictâ/ Abstulit effugiens avenâ“. Deshalb kann er nicht mehr singen wie zuvor. Darüber beschwert er sich, als er bei drückender Temperatur nach vergangenem Winter durch die Natur spaziert (V. 1–4). Dabei spielt er mit der auffälligen Wiederholung des Adjektivs „sudus“ (V. 3 „Aether sudus erat: gradiens-que sub aethere sudo“ – ungewöhnlich anstelle von „aether serenus“ und „sub aethere sereno“) – wohl schon darauf an, worum es im Mittelteil des Gedichts geht, nämlich um den Tabakgenuss als „truckene Trunkenheit“. In direkter Rede (V. 5–16) bittet er nun Thalia, ihm die Leier zurückzugeben. Scherzhaft fügt er hinzu, dass sie ihm auch ein neues, noch edleres Instrument verleihen dürfe. Selbstbewusst verweist er weiterhin auf seine bisherige Gesangkunst, die in seinem Dichterlorbeer zum Ausdruck gekommen sei (V. 9, „serti veteris“).

Die angerufene Thalia ist die Muse des Lustspiels. Sie soll wohl auf die groteske Komik des vorliegenden Gedichts hinweisen. Thalia besingt zudem die Taten von Menschen, die aus der Reihe tanzen (vgl. Beckby, *Anthologia Graeca* 3,311).

Die Verse 11–16 geben im Verständnis Rätsel auf. Hier ein klärender Versuch: Balde verlangt die Lyra nicht für sich selbst – „me super“: „super“ (vgl. V. 62, „Hos super“) wurde als Postposition mit Akk. in der Bedeutung „wegen, betreff“ aufgefasst –, sondern sie wird allein zum Preis von Claude de Mêmes gefordert. Die Lyra verherrlicht also, wie wir am Ende des Gedichts (V. 113–116) erfahren, ohne Baldes großes Zutun Claude de Mêmes.

Mit der Anrede „Niobe docta“ (V. 11) ist Thalia angesprochen, die ganz offensichtlich Baldes Wunsch versteinert und hartherzig wie Niobe ablehnt. Weshalb sie Balde gegenüber nicht wohlgesonnen ist, erfährt der Leser erst ausführlich in den Versen 33–92. Hinter dem latinisierten Claudius Memmius (V. 15 f.) verbirgt sich der mit Balde befreundete, französische Diplomat Claude de Mêmes, Comte d'Avaux (1595–1650), mit dem Balde in regem, schriftlichen Austausch stand und der als Gesandter Frankreichs bereits seit 1641 an der Vorbereitung des Friedenskongresses zu Münster und Osnabrück maßgeblich beteiligt war. Nachdem er 1643 zum Bevollmächtigten Frankreichs in Münster ernannt worden war, vereinbarte er 1647 das vorläufige Friedensdokument zwischen Ludwig XIV. und dem habsburgischen Kaiser. Balde widmete ihm, der zu den einflussreichsten und bedeutendsten Diplomaten seiner Zeit zählte, besonders das neunte Buch der *Sylen*, in dem er seine Hoffnung ganz auf Claude de Mêmes als Friedensbringer setzt.¹⁷

Im sich anschließenden Enthusiasmus Baldes (V. 17–32) kündigt sich nicht nur das Erscheinen der Göttin an, sondern es wird zudem ein Bild des Grauens evoziert, das auf den Dreißigjährigen Krieg anspielt (V. 23 f.: „Interfusa rubris currebant murmura sulcis,/ Armisonaeque faces.“). Doch nur Balde, nicht seine Begleiter bekommen die Stimme Thalias zu Gehör (V. 33 „Addita vox“), die Balde mit den Worten „ingrate ... Alsata“ (V. 33 f.) in ihrer recht umfangreichen Invective (V. 33–92) anfährt wie W. Kühlmann in einem Aufsatz betont, hat sich Balde, der aus dem Elsass stammt, stets als Autor in bayrischem Exil verstanden (vgl. Lyr. 1,5 „Columbus Alsatae“; Lyr. 4,29 „Alsatica bucca“; Sylv. 1,16 „vates Alsata“). Dieses Selbstverständnis wird durch seine selbst verfasste Grabinschrift untermauert: „HEIC IACET ALSATA/ POETA“.¹⁸ Der Vorwurf „ingrate Alsata“ kritisiert wohl nicht nur den Tabakgenuss scharf, sondern scheint auch Baldes fragliche Franzosenliebe ins Spiel zu bringen.

Thalia ist nicht gewillt Balde eine neue Lyra zu schenken. Denn in den Schlussversen der Ode Sylv. 8,26,94–96 hatte der zornige Balde seine Lyra zertrümmert und damit Abschied von der lyrischen Dichtung genommen. So steht auch unter dem Schlussbild der Erstausgabe der *Sylen* der Vers geschrieben: „Cantatum satis est, et frangite barbita“.¹⁹

¹⁷ Siehe dazu Burkard (2010), S. 263–276.

¹⁸ Siehe Kühlmann (2010), S. 286.

¹⁹ Siehe v. a. Hess (2009), S. 247–277.

Fama, die Göttin des Gerüchts, hat offensichtlich Baldes Tabakleidenschaft der Muse verraten (V. 35). Sie beschuldigt Balde, die Tabakpfeife anstelle der Dichterflöte in sein Herz geschlossen zu haben. Subtil spielt Balde hier mit der Doppelbedeutung von „fistula“ – „Hirten- bzw. Dichterflöte“ und „Tabakpfeife“. Im sehr kurzen Gedicht am Ende des achten Buchs mit dem Titel „Jocus“ hatte sich Balde von der der lyrischen Dichtung zurückgezogen (Sylv. 8,27,1–5), indem er einem Diener („puer“) auftrag, seine Dichterflöte („salignam ... fistulam“) zu entsorgen, weil sie, inspiriert von Apoll, immer wieder nur französische Triumphe und Deutschlands Niederlagen im Dreißigjährigen Krieg von sich gab (siehe dazu Sylv. 8,26; Burkard [2010], S. 228f.). Balde selbst griff stattdessen zur Tabakpfeife („Poëta sumsit jam tuus alteram“), die es vermag, mit dem feuchten Rauch des erheiternden Tabaks Heilung zu geben („Fumo serenantis Tabaci/ Irriguo, dare sanitatis/ Munus potentem“).

Wegen dieses Verrats wird Balde als Schande Apolls und der Dichtkunst niedergemacht (V. 43) und der Tabakgenuss als „Hurenmuse“ herabgesetzt (V. 43f.: „Camenae/Pellicis“) sowie als Kraut, das zu schlimmem Wahnsinn führt, disqualifiziert (V. 47f.). Balde habe sein Versprechen, das er Apoll in jungen Jahren gegeben hatte, jetzt im Mannesalter gebrochen. Sein Wesen habe sich genau ins Gegenteil verkehrt. Balde malt dies allegorisch mit einem Farbenspiel aus (V. 49–54). Das moralische Urteil der Muse lautet demnach, Balde habe seinen ehemals sehr guten Charakter (= schneeweißes Haar, Dichterschwan) als Tabakjünger verloren (= schwarzes Haar, Rabe). Hier übertrifft Balde durch Hinzufügung der Tiere und geniale farbliche Umschreibungen sogar Catull, der Cäsar lapidar nur zwei Farben zuordnet (Catull, 93,1f.: „nil nimum studeo Caesar tibi velle placere/ nec scire utrum sis albus an ater homo.“).

Darauf steigert Thalia ganz ungeschminkt ihre Wut und Enttäuschung über Balde, indem sie ihn als Musenhasser und „saftlosen Bimsstein“ (V. 57: „Pumex exsucce“) beschimpft, was wiederum eine Anspielung auf den Tabakgenuss als „truckene Trunkenheit“ beinhaltet. Und weiter werden Vorwürfe angehäuft (V. 59–64): Den dichterischen Ruhm verdanke Balde einzig der Gunst der Muse. In allen Landen Europas werde er gelesen. Für die Niederlande ist zu nennen der bedeutende Humanist Caspar Barlaeus (van Baerle 1584–1648),²⁰ für Frank-

²⁰ Caspar Barlaeus stand brieflich mit Balde in Kontakt. Siehe Bach (1904), S. 142–144. Er war als Calvinist über die Gedichte, die ihm der Jesuit Balde ihm zusandte, höchst angetan. Nach dem Studium der Theologie an der Universität Leiden promovierte er in Medizin. Im Jahr 1641 wurde er Professor der Philosophie am Amsterdamer Gymnasium. Seine lateinische Dichtung war hoch angesehen. Balde preist er als Künstler auf Bayerns Lyra. Siehe Westermayer (1868), S. 180–183. Ein „Encomium Jacobi Baldei ex Gaspere Barlaeo Viro clarissimo“ ist den Lyrischen Gedichten Baldes vorangestellt (OPO 1,1).

reich Claude de Mêmes²¹ und für Rom der päpstliche Nuntius Fabio Chigi (1599–1667), der an den Friedensverhandlungen zum Westfälischen Frieden teilnahm (1644–1649) und später als Alexander VII. zum Papst erhoben wurde (1655–1667).²² Ein weiterer Tiervergleich wird zur Anschaulichkeit mit „nostro pavone“ (V. 58) herangezogen. Die umgangssprachliche Übersetzung „Du schmückst dich mit unseren Federn“ liegt nahe. Ohne die Unterstützung der Musen, veranschaulicht durch den „Musenpfau“, ist demnach Baldes Dichtkunst als ein Nichts zu veranschlagen. Während in der Antike der Pfau der Juno heilig ist, symbolisiert er im Christentum Anmaßung und Eitelkeit, aber auch von Apotheose und Unsterblichkeit. In der Renaissance- und Barockzeit eröffnete der „Pfauentanz“, „Pavane“ genannt, fürstliche Bälle. Die Pavane zeichnet sich durch Tanzschritte aus, die den ewigen Freuden im Himmel gleichen sollten. Die Unsterblichkeit seiner Dichtung also verdanke Balde nur den Musen.²³

Ein weiteres Tier fügt sich in die Schmä-Tirade ein (V. 65–68). Balde räubert als dreister Fuchs (V. 65, „ô Vulpes“) in fremdem Gut, doch, wenn es darauf ankommt, verdrückt er sich feige. Der Fuchs ist ein Symbol für List und Falschheit.²⁴ Der militärische Begriff „transfuga“ (V. 68) spielt vordergründig auf Baldes Verrat der Musen und sein Überlaufen zur Tabakpfeife an. Doch es dürfte hier wohl auch besonders Baldes angeblicher Wechsel ins französische Lager getadelt werden. Nicht nur die Musen hat Balde im Stich gelassen, sondern er hat gar seine germanische, d. h. deutsche Herkunft zugunsten der Franzosen aufgegeben (V. 67 f.).

Nachdem Balde seine Lyra zertrümmert habe, solle er sich lieber schämen als eine neue fordern. Der „historische Infinitiv“ *poscere* gibt Rätsel auf. Darin verbirgt sich wohl der „militärische“ Befehl der Muse im Sinne: „Verlange doch auch Scham!“ Denn diese fehle ihm (V. 72). Doch es könnte durchaus auch aus

21 Zu ihm pflegte Balde ein inniges Freundschaftsverhältnis, das in zahlreichen Briefwechseln und vor allem Baldes *Memmiana* (Sylvan Buch 9) zum Ausdruck kommt. Siehe Westermayer (1868), S. 174–180 und 268–271; Henrich (1915), S. 43–50.

22 Als der päpstliche Nuntius im Jahr 1639 auf der Durchreise München erreichte, wurde Balde beauftragt, zur Begrüßung die Festrede zu halten. Chigi wirkte wenige Jahre später (1643) als päpstlicher Gesandter bei den Friedensverhandlungen zu Münster mit, was Balde veranlasste, ihm eine Ode zu widmen mit dem Titel *Annulus Gygis* (Balde, Sylv. 9,17), für die sich Chigi bedankte. Ebenso preist Balde in der Satire *Antagathysus* (1657, OPO 4, S. 338 f.) die Vita des neuen Papstes und widmet ihm 1663 das sehr umfangreiche Gedicht *Urania Victrix*. Auch dieses Werk nahm Papst Alexander VII. mit höchstem Wohlgefallen auf, der selbst ein großer Freund der Kunst und Wissenschaften war und sich als Dichter betätigte. Siehe Westermayer (1868), S. 185–188; Henrich (1915), S. 50 f.; Bücker (1958).

23 Zum „Pfaue“ siehe Zerling (2003), S. 230–234.

24 Siehe Zerling (2003), S. 108–110.

metrischen Gründen „poscere“ statt „poscis“ gewählt worden sein. Der Begriff „Frons“ (V. 71, „frontem“) ist hier höchstwahrscheinlich in der Bedeutung „Charakter“ oder „Scham“ zu verstehen, die durch die „Stirn“ ihren Ausdruck finden. Vergleiche dazu Iuvenal, 11,204 f., wo es darum geht, nackt zu baden: „in balnea salva/ fronte licet vadas.“

Balde wird literarisch lächerlich gemacht und degradiert (V. 73–76). Mit „Disce profana loqui“ (V. 74) verschlüsselt er wohl seine eigene negative Auffassung von der ihm aufgetragenen Hofhistoriographie, zu deren Rückkehr er im Gedicht Sylv. 9,34 mit dem Titel *Auctor ad historiam tantisper intermissam redit* gemahnt wird.²⁵ Nicht von der Hand zu weisen ist, dass mit dem „Klepper Silens“ (V. 76) auf die Literaturgattung Satire angespielt wird, die Balde künftig in Angriff nimmt. Des Dichterrosses ist Balde jedenfalls nicht mehr würdig (V. 75).

Weiter geht es mit den Schmähungen, die nun den Gesundheitszustand Baldes betreffen und ihm gar den Tod wünschen (V. 77–80). Während die zerfressene Lunge (V. 77) ganz offensichtlich auf das schädliche Rauchen zurückzuführen ist, deuten die hohlen Eingeweide (V. 78: „Visceribusque cavis“) wohl auf die Magerkeit Baldes hin, die er in humorvoller Weise in seinem Werk *Agathysus* lobte.²⁶ Balde litt unter schweren Katarrhen (V. 79, „justissimus ille catarrhus“), die er in dem Gedicht mit dem Titel *In catarrhum* (Lyr. 2,35) äußerst heftig verwünschte.

Nur ihrer Wertschätzung gegenüber Claude de Mêmes hat es Balde zu verdanken, dass Thalia ihn nicht mit Schimpf und Schande davongejagt hätte, und so erhält er die neue Leier, um den französischen Diplomaten zu preisen. Er dürfe allerdings das neue Instrument, das im Eigentum der Musen bleibe, nicht wieder missbrauchen oder sie verlieren (V. 83–92). Mit der rätselhaften Warnung, er solle fließende Gewässer meiden (V. 89 f.: „manantia vita/Flumina“). Diese kann erst im letzten Gedicht der „Memmiana“ (Sylv. 9,29) entschlüsselt werden: Dort verliert Balde in der Tat an einem fließenden Gewässer die neue Leier (Sylv. 9,20 f.: „In profluente peridi/ Nobile munus aqua“), weil es die neun Musen so wollten (Sylv. 9,28–33). Die Leier verwandelt sich in einen Schwan (Sylv. 9,45), der in eine Höhle schwimmt und so den endgültigen Abschied Baldes von der lyrischen Dichtkunst symbolisiert.²⁷ Die Leier, die sich in einen Schwan verwandelt, der mit enthusiastischem Gesang in den Himmel aufsteigt, findet sich darauf im letzten Gedicht der Sylven (Sylv. 9,35: „Cygnus Lauretanus“) wieder. In diesem „Schwanengesang“ wird die Gottesmutter Maria als Friedensbringerin und Siegerin gefeiert.

²⁵ Siehe dazu Hurka (2002), S. 369.

²⁶ Siehe Stroh (2004), S. 209–240.

²⁷ Siehe dazu Hurka (2002), S. 365–370 und Burkard (2010), S. 271.

Nach ihrer Rede trieb Thalia das Gewölk auseinander. Ob mit „dimovit nubi-la“ (V. 93) das Entfernen der Nachtwolken oder vielleicht eher der Tabakrauchwolken zu verstehen ist, muss offen bleiben; ebenso, ob Balde seine verlorenen Kräfte durch Thalia und die neue Leier oder durch das Tabakschmauchen wieder erhält. Jedenfalls wird es Tag und – welch Wunder! – vier Schwäne, geschickt vom Dichtergott Apoll, bringen die neue Leier. Mit Zahlenmystik und Vogelschau (V. 98. „hinc duo & inde duo“; V. 102: „concinuere quater“; V. 103: „quater in gyrum nantes“) transzendiert Balde den Empfang dieser Leier, was gleichsam einer neuen Dichterweihe gleichkommt. Auf ihrem Rückflug loben die Schwäne die großen Taten de Mêmes mit ihrem Gesang (V. 101–104).

Nun betrachtet und beschreibt Balde die Leier in Bildern (V. 105–112). Dabei geht der antike Himmel (Apoll, Diana) in den christlichen Himmel über (V. 108: „Quas polus alter habet“). Die Lilien (V. 109) sind das Symbol für Frankreich und verkörpern Baldes Friedenshoffnung, die mit französischer Hilfe und ganz besonders Claude de Mesmes wahr werden soll. Sie spielen hier aber neben Frankreich ganz besonders auf die Gottesgebärerin Maria (V. 109) „in gremio“) an.²⁸ „Mixta ligustra rosis“ (V. 110) verweist deutlich auf die Gottesmutter Maria als „Rose ohne Dornen“, was dann wieder auf die Marienlobdichtungen Baldes hindeutet. Balde schafft demnach eine spektakuläre Überschneidung von französischer Symbolik und Marienverehrung. Der Liguster drückt Schönheit aus und vollendet das Farbenspiel (Vgl. Vergil, ecl. 2,18), das wohl auf bukolischen Frieden hinweisen soll.²⁹ Claude de Mêmes arriviert zum „Helden göttlicher Vorsehung“ (V. 111: „CLAUDIUS hoc, ductu coelesti; MEMMIUS“).

Die Frage „Quid facerem?“ (V. 113) zeigt, dass es sich bei den *Memmiana* um „iussa carmina“ handelt. Balde exkulpiert sich als „Franzosenfreund“. Von selbst erklingen die Saiten, die von Baldes Hand geschlagen werden möchten. Balde erlangt, obgleich er sich bereits durch die Zertrümmerung der alten Leier von der Lyrik verabschiedet hatte, durch die neue Leier wieder die Möglichkeit zu dichten, was außer dem Lob des französischen Diplomaten Claude de Mêmes natürlich auf eine Beschleunigung der Münsteraner Friedensverhandlungen abzielt. Dies macht Baldes *Memmiana* zu hochpolitischen Gedichten.³⁰

²⁸ Zum Verhältnis Baldes zu Frankreich siehe Burkard (2010), S. 215–280.

²⁹ Siehe Henkel/Schöne (1996), Sp. 309 f.; zu Baldes Mariendichtung siehe Kühlmann (2020), S. 371–404.

³⁰ Siehe Burkard (2010), S. 262.

(Dies ist der Mann, dies ist er, der, wie du immer wieder hörst, von dir gelobt wird, (35) ein Tabakbauer, unter wenigen nur hervorzuheben als Liebhaber des Tabakkrauts und als Arzt! Gelehrt ist er, Seuche und Krätze sowie Ansteckungen des Aussatzes und dreifädige [schwere] Krankheiten mit der Kraft [des Tabaks] zu heilen. Seid ihm also gewogen mit Zunge und Herz! Denn die Asche dieses kriegerischen Rächers stellt sich den Tabakhassern entgegen. (40) Verflucht sei, wer des vorzüglichen Schattens [Begleiters], Virginias noch frischen Sprössling (es ist der Mühe wert, ihn liebzugewinnen!) verbietet. Sogar noch im Sterben forderte er [der Arzt] ohne Unterlass dazu auf, blind und ohnmächtig. Nun ging endlich sein erhabener Schatten unter die Erde. Feuchte Kränze legt auf das Grab des Tabakfreundes! (45) Nicht auf Myrrhe oder auf Standbilder aus Zypressen legen seine Totengeister wert. Bekränzt sein Grab mit Tabakblättern in Überfülle!)

In Baldes Spätwerk, der *Urania Victrix* (1663), wehrt Urania als Allegorie für die christliche Seele, die autonom über die Dinge herrscht, die irdischen Verführungen der Sinne ab. Alle Bewerber, die sie mit ihren jeweiligen Genüssen in dreißig Episteln verlocken wollen, weist Urania mit theologischer Argumentation entschieden ab, indem sie beweist, dass diese Geschenke nur eitel und wertlos sowie nicht gottgefällig sind. So versucht auch der Arzt Battilianus in einem Brief die angebetete Urania mit Tabak zu gewinnen und schickt ihr eine Auflistung von dessen Heilwirkungen zu (OPO 5, Epistola quinta, S. 125 f., V. 37–53):³⁹

Unica quàm multas dotes habet herba <i>Tabacum</i> !	
Illa suas vires utilitate probat.	
Dissipat humores capitis, cerebrumque serenat.	
Exhaurit faeces, laetiamque ciet.	40
Si pituita gravat, nihil est praesentius illâ.	
Solvitur, & rupta nube catarrhus abit.	
Praeterea expellit saniem, liventia plumbo	
Vulnera, purgatâ tabe, coire facit.	
Partem mitto tibi. Partem servavimus unam.	45
Utraque coniungi, te mihi dante, potest.	
Heu mihi! Quod nullis Amor est medicabilis herbis:	
Nec Medico prodest ars bene nota suo.	
Plaga sedet venis; penitusque infixâ medullis	
Aestuat: & patuli vulnus amoris hiat.	50
Uranie, tu sola potes miserata mederi.	
Ut valeam, votis annue Virgo meis.	
Sanabor, simul ac fueris Nicotia nostra.	

(Wie viele Gaben besitzt das einzigartige Tabakkraut! Es erweist seine Kräfte durch den Nutzen. Die Säfte des Kopfes verteilt es und macht das Gehirn heiter. (40) Es beseitigt Lästiges und schafft Freude. Wenn Schleim quält, ist nichts wirksamer als jenes. Der Katarrh löst sich und verschwindet, wenn sich die Rauchwolke zerteilt. Ferner vertreibt es Eiter,

39 Vgl. Kühlmann (2009), S. 285–296.

bleifarbige Wunden lässt es nach Beseitigung der Krankheit sich schließen. (45) Einen Teil schicke ich dir. Einen Teil habe ich aufbewahrt. Beide können verbunden werden, wenn du dich mir schenkst. Weh mir, dass doch die Liebe durch kein Kraut heilbar und die wohlbekannte Kunst ihrem Arzt nicht nützlich ist. Eine Wunde sitzt in den Adern. Sie brennt, tief hinein ins Herz gebohrt. (50) Die Wunde der offen stehenden Liebe tut sich auf. Urania, du allein kannst mit deinem Mitleid heilen. Damit ich gesund werde, heiße du, Jungfrau, meine Bitten gut. Ich werde geheilt werden, sobald du mein Tabak bist.)

Urania jedoch findet als Frau den Tabak abscheulich, nachdem sie ein wenig mit der Pfeife davon eingesogen hat, und verwünscht nicht nur diesen, sondern auch Battallianus persönlich. Ausführlich beschreibt sie die negativen Auswirkungen des Tabaks: Schwindel, Schweißausbruch, Übelkeit (OPO 5, S. 137–139). Die Thematik Frauen und Rauchen kommt besonders in Kapitel 23 von Baldes *Satyra contra abusum Tabaci* (Winkler, 2015, S. 60–65; OPO 4, S. 456–458) ins Spiel.

Baldes umfangreichstes Werk über das Thema Tabak mit über 1000 hexametrischen Versen ist die *Satyra contra usum Tabaci*.⁴⁰ Auf eine eingehende Untersuchung wird verzichtet, da mittlerweile die herausragende Edition von Alexander Winkler vorliegt.⁴¹

Maßloser Tabakkonsum⁴² hatte sich nicht nur in der Bevölkerung ausgebreitet, sondern auch in den Jesuitenkollegien. Das sogenannte „Tabaktrinken“ war deshalb in Bayern 1652 verboten worden, woran sich allerdings kaum jemand hielt.⁴³ 1656 hatte der bayerische Kurfürst ein „Generalmandat“ gegen das Rauchen erlassen. Tabak war allenfalls als Medizin mit Verkauf in Apotheken erlaubt, bei Zuwiderhandeln sollte Bestrafung erfolgen.⁴⁴ Hinzu kam das Verbot durch das Einschreiten des Ordensgenerals der Jesuiten in Rom. Tabakkonsum war in der Öffentlichkeit den Ordensangehörigen nicht erlaubt. Geraucht werden durfte nur noch auf ärztliche Anordnung im „stillen Kämmerlein“.

Nachdem Tabakfreund Balde 1655 gegen dieses Regelwerk mit einem Schreiben an den Ordensgeneral vergeblich protestiert hatte, reagierte er mit dem vorliegenden Werk in der Tradition der römischen Verssatire eines Horaz, Persius und Juvenal. In diesem „treibt Balde sein literarisches Spiel mit den Tabaknarren

40 OPO 4, S. 438–468; Winkler (2015) hier als Text maßgeblich.

41 Dazu die Rezension von Kühnmann (2019). In: *Arbitrium* 37, Heft 3 (2019), S. 353–356, spez. S. 356: „Eine höchst nützliche, elegante, in jeder Hinsicht von sprachlicher und wissenschaftlicher Seriosität geprägte Edition, die alle Interessen des Lesers berücksichtigt und deren Lektüre großen Gewinn und beachtliche Leselust gewährt.“

42 In Baldes Tabaksatire wird Tabak neben dem Pfeifenrauchen auch als Kautabak (Kapitel 8) und Schnupftabak (Kapitel 22, siehe dazu auch Neander (1626), S. 75) konsumiert. Der Raucher ähnele einem Blasebalg (Kapitel 24) und gleiche einem Pfeifenheros.

43 Winkler (2015), S. 169.

44 Pörnbacher (1967), S. 218 f.

und den Tabakfeinden gleichermaßen.“⁴⁵ Schon in der Vorrede deutet Balde an, dass er gegenüber dem Rauchen keine Abneigung pflegt. Denn er spricht vom hochgepriesenen („celeberrimum“) und vorzüglichstem („praestantissimum“) Tabakkraut und betont dessen Heilkraft („PANACEAM“).

Das Gegenüber Baldes in dieser Satire ist ein gewisser Aemilius Guevarra, mit dem Balde einen Scheindialog in 31 Kapiteln führt, um ihn vermeintlich vom Rauchen abzubringen. In den Kapiteln 1–23 wird das Tabakrauchen als widerliche und gesundheitsschädliche Sucht mitsamt den Narreteien und Begleiterscheinungen wie Gestank, Ausspucken, Pfeifenvielfalt,⁴⁶ Rauchermarotten, Tabakdosen etc. lächerlich gemacht. Nachdem fast alle Motive tabakfeindlicher Literatur aufgegriffen wurden, gipfelt Kapitel 23 in der Verurteilung tabaksüchtiger Frauen, die dadurch Ruf, Geld, Kinder und ihr Aussehen ruinierten. Dieses Kapitel endet mit den derben Versen:

Hoc attramentum stantes sub fornice moechas
Ex ornet, quarum nullus rubor inficit ora,
Attrito pridem conturbatoque pudore.

(Dieser [Tabak]ruß soll die vor dem Bordell stehenden Ehebrecherinnen
zieren, deren Gesichter keine Röte färbt,
weil sie längst schon ihre Scham ruiniert und eingeschwärzt haben.)

Balde scheint vordergründig den Tabakfeinden durch grotesk karikaturistische Überzeichnung des Tabakmissbrauchs und der Rauchertypenporträts das Wort zu reden.

Doch es folgt die Wende, indem sich Balde von der Raucher(innen)schelte abwendet und sich in den Kapiteln 24–28 mit Guevarras Argumenten auseinandersetzt, Rauchen fördere die Dichtkunst, und die Kreativität wachse sogar noch mehr als durch Wein (Kapitel 24), Soldaten würden kampfesmutiger den Feind angreifen (Kapitel 26), Tabak sei ein Heilmittel gegen die Pest (Kapitel 27). Doch Baldes Widerlegungen sind so wenig zwingend wie Guevarras Thesen. Balde erwidert zum Beispiel: Auch die Dichter der Antike hätten geniale Leistungen ohne Tabak vollbracht; jemand, der sein Gehirn wegrauche, könne kein guter Soldat sein; Tabak sei ein Gift und ebenso schädlich wie die Pest etc.⁴⁷

⁴⁵ Winkler (2015), S. 6.

⁴⁶ Aus Ton wurden hauptsächlich Pfeifenköpfe hergestellt. Andere Materialien sind: Porzellan, Meerscham, Glas und Metall. Die Tabakpfeifen waren mit wunderbaren Darstellungen verziert und bekamen allerlei kuriose Namen. In Kapitel 9 wird von einer Wasserpfeife berichtet („Potio Hydraulica“ = „Rauchen mit Wasserkraft“). Die verschiedenen Längen von Pfeifen werden in Kapitel 26 hervorgehoben. Zu den zahlreichen Typen von Tabakpfeifen siehe Neander (1626), S. 247–254.

⁴⁷ Siehe Wiener (2014), S. 128.

In den Schlusskapiteln rät Balde den Herren von hohem gesellschaftlichen Rang, den Tabakgenuss zu unterlassen, da es nicht ihrem Stand entspreche, und empfiehlt den Fürsten in Kapitel 29 eine Erhöhung der Tabaksteuer zur Steigerung der Staatseinnahmen.⁴⁸

Mercibus infernis vectigal ponite maius.
In paetum liceat dominâ saevire bilance.

(Den Höllewaren legt eine höhere Steuer auf! Gegen den Tabak sei es erlaubt, mit herri-scher Waage zu wüten!)

Im Epilog erinnert Balde aus seinem Domizil Neuburg an der Donau an die Kürze des Lebens, womit er wohl sagen will, dass auch Nichtraucher sterben müssen. Balde scheint mit seiner Tabaksatire zwar die Tabakgegener zu unterstützen, in Wirklichkeit aber macht er sie lächerlich.⁴⁹ In subtiler, ja grotesker Form prangert er den übermäßigen Tabakkonsum an, wobei er mit den Tabaknarren und Tabakfeinden gleichermaßen spielt.⁵⁰ Eines der Ziele Baldes besteht in dem Rat, dem hemmungslosen Tabakkonsum mit hohen Steuern zu begegnen. Doch will er neben dem literarischen Vergnügen wohl gemäß der römischen Rechtsregel „abusus non tollit usum“ („Missbrauch hebt den [rechten] Gebrauch nicht auf“) deutlich machen, dass maßvoller Tabakkonsum nicht schaden könne.

Baldes Tabaksatire fand offensichtlich große Beachtung in der Öffentlichkeit.⁵¹ Der protestantische Pfarrerssohn Sigmund von Birken (1626–1681), Mitglied des Pegnesischen Blumenordens (ab 1662 Präsident dieser Dichtergesellschaft) und des Palmenordens zu Nürnberg⁵² war von Baldes Tabaksatire begeistert und ließ sich anregen, dessen Werk nicht im Wortlaut, sondern in freier Paraphrase in deutscher Sprache zu bearbeiten. Balde wiederum war von Birkens Bearbeitung mit dem Titel *Die Truckene Trunkenheit* so angetan, dass er fortan Briefkontakt mit von Birken pflegte. Beide tauschten auch ihre Werke untereinander aus.⁵³ Die Region um Nürnberg zählte übrigens zu den größten Tabakanbaugebieten in Deutschland.⁵⁴

⁴⁸ Siehe Neander (1626), S. 62 f.; Nadler (2008), S. 32–40; Micheler (1888), S. 32–40.

⁴⁹ Pörnbacher (1967), S. 218 f.

⁵⁰ Winkler (2015), S. 6

⁵¹ Zur Rezeption von Baldes Tabaksatire siehe Pörnbacher (1967); Laufhütte (2006), S. 114–132; Winkler (2015), S. 178–181. Auf Balde-Rezipienten wie Cohausen, Arisi, Barrufaldi, Tappe (Tappius) wird nicht eingegangen, was Anlass zu weiteren Untersuchungen geben könnte.

⁵² Zu von Birkens Leben und Werk siehe ganz besonders Laufhütte (2007); ders. (2019).

⁵³ Pörnbacher (1967), S. 217.

⁵⁴ Ebd., S. 214.

Sigmund von Birken hatte wohl sofort erkannt, dass Baldes Tabaksatire hohe Publikumswirksamkeit (noch im selben Jahr erschien eine verbesserte Zweitaufgabe, 1658 eine Drittauflage) wegen ihrer Aktualität der Thematik besaß, und so gab er schon nur ein Jahr nach Baldes Erstaufgabe eine deutsche Prosabearbeitung mit dem Titel *Die truckene Trunkenheit*, die Baldes Werk wohl noch überbieten sollte.⁵⁵

Dabei schwächt von Birken Baldes intertextuelles Spiel mit antiker Geschichte und Mythologie und dessen hohen Stil durch gesuchte Bilder und Anspielungen in der Regel sehr ab.⁵⁶ All das wäre für den Normalbürger ohnehin wenig verständlich gewesen. Dafür erweitert er seine freie Wiedergabe von Baldes Tabaksatire durch witzige Einfälle, ein Scheindialog wie bei Balde wird nicht geführt. Die literarische Qualität von Baldes Werk ist demnach gewiss höher einzuschätzen als Birkens Bearbeitung.

In der Vorrede preist von Birken Baldes Leistung und weist darauf hin, dass er seine Baldesche Vorlage um die Hälfte auf 66 Kapitel erweitert habe. Sein Werk besitzt etwa den vierfachen Umfang gegenüber Baldes Satire. Zum Schluss seiner Satire lässt von Birken das personifizierte Tabakkraut selbst eine Rede in 96 Versen halten, in der es sich über seinen Missbrauch beklagt. In einem sich anschließenden umfangreichen Diskurs verhehlt von Birken seine Liebe zum Tabak nicht, sondern zählt außer Etymologie und Herkunft die Vorzüge des Krauts offen auf. Baldes gedankliche Ambiguität wird demnach kaum erreicht. Von Birkens Werk endet schließlich mit einem Lobgesang des Tabaks in Versen:

Braucht ihn [Tabak] mit Maß: er wird euch machen rein
Das Vaterland der Witze, das Gehirne
Der Schleim geht aus, wo dieser Rauch geht ein.⁵⁷ [...]

Die Beschäftigung mit Baldes wie auch von Birkens Tabakophilie soll enden, indem Hartmut Laufhüttes treffende Schlussbemerkung zitiert wird:

Dies aber bleibt: Die beiden Knasterbärte hatten ihren Spaß an ihrem Gegenstand, aneinander und an ihrer freundschaftlichen Konkurrenz. Sie haben, wie die Reste ihres Briefwechsels über die Auskünfte der Werke zeigen, eines der zahlreichen Beispiele dafür geliefert, dass auch im „konfessionellen Zeitalter“ die *civitas literaria* über die Gräben hinweg in freundschaftlich – achtungsvollem Gespräch zu bleiben vermochte.⁵⁸

⁵⁵ Der volle Titel des Werks lautet: Birken, Sigmund von: Die Truckene Trunkenheit. Eine aus Jacobi Balde P. Soc. J. Lateinischem gedechte Satyra oder Straff-Rede wider den Missbrauch des Tabaks. samt einem Diskurs Von dem Nahmen/ Ankunfft/ Natur/ Krafft und Würkung dieses Krauts. Nürnberg/ Gedruckt und verlegt durch Michael Endter/ 1658.

⁵⁶ Laufhütte (2006), S. 116.

⁵⁷ Pörnbacher (1967), S. 158.

⁵⁸ Laufhütte (2006), S. 132.

Literaturverzeichnis

- Arisi, Francesco: Il tabacco masticato, ed il tabacco fumato. Trattenimenti autunnali ditirambici. Florenz 1707.
- Barrufaldi, Girolamo: La tabaccheide. Ferrara 1714.
- Bach, Joseph: Jakob Balde. Freiburg 1904.
- Balde, Jakob: Opera Poetica Omnia [= OPO]. 8 Bde. München 1729. Ndr. hg. und eingeleitet von Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand. Bücher 1 und 2. Frankfurt am Main 1990.
- Balde, Jakob: Urania Victrix – Die Siegreiche Urania, in Zusammenarbeit mit Joachim Huber und Werner Straube eingeleitet, hg. übersetzt und kommentiert von Lutz Claren, Wilhelm Kühlmann, Wolfgang Schibel, Robert Seidel und Hermann Wiegand. Tübingen 2003 (Frühe Neuzeit 85).
- Beitinger, Wolfgang: Jakob Balde. Eine Würdigung seines Gesamtwerkes. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages am 9. August 1968. In: Jakob Balde Festschrift. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages am 9. August 1968. Neuburg 1968 (Neuburger Kollektaneenblatt 121), S. 3–114.
- Birken, Sigmund von: Die Truckene Trunkenheit. Eine aus Jacobi Balde P. Soc. J. Lateinischem gedeutete Satyra oder Straff-Rede wider den Missbrauch des Tabaks. samt einem Diskurs Von dem Nahmen/ Ankunfft/ Natur/ Krafft und Würkung dieses Krauts. Nürnberg 1658.
- Böse, Georg: Im Blauen Dunst. Eine Kulturgeschichte des Rauchens. Stuttgart 1957.
- Bücker, Hermann: Der Nuntius Fabio Chigi (Papst Alexander VII.) in Münster 1644–1649. Nach seinen Briefen, Tagebüchern und Gedichten. In: Westfälische Zeitschrift 108 (1958), S. 1–90.
- Burkard, Thorsten: Der *Cantus durus* (Sylv. 8,26) und die *Memmiana* (Sylv. 9). Baldes Gedichtzyklus für Claude de Mesmes, Comte d’Avaux, zum Beginn der Münsteraner Friedensverhandlungen (1644–1645). In: Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hg.): Beiträge zu den „Sylvae“ des neulatinischen Barockdichters Jakob Balde. Tübingen 2010 (NeoLatina 18), S. 215–280.
- Cohausen, Johann Heinrich: Dissertatio Satyrica Physico-medico-moralis de Pica Nasi sive Tabaci Sternutatorii moderno abuso et noxa. Amsterdam 1716.
- Corti, Egon Caesar Conte: Geschichte des Rauchens. „Die trockene Trunkenheit“. Ursprung, Kampf und Triumph des Rauchens, Neuauflage. Frankfurt am Main 1986.
- Frank, Joachim A.: Pfeifen-Brevier Oder von der Kunst genüßlich zu rauchen. Wien, Berlin 1969.
- Freyburger, Gérard und Eckard Lefèvre (Hg.): Balde und die römische Satire. Tübingen 2005 (NeoLatina 8).
- Galle, Jürgen: Die lateinische Lyrik Jacob Baldes und die Geschichte ihrer Übertragungen. Münster 1973.
- Godefroy, Johann Baptist: Tabacum Carmen. O. O. 1650.
- Harrauer, Christine: Wer entdeckte tatsächlich den Tabak? Mythisches Erzählen bei Raphael Thorius und Jakob Balde. In: Joachim Dalfen und Christine Harrauer (Hg.): Antiker Mythos erzählt und angewandt bis in die Gegenwart. Wien 2004 (Wiener Studien. Beiheft 28), S. 157–180.
- Henkel, Arthur und Albrecht Schöne (Hg.): Emblemata, Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Stuttgart, Weimar 1996.
- Henrich, Anton: Die lyrischen Dichtungen Jacob Baldes. Strassburg 1915 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 122).
- Hess, Günter: Fracta Cithara oder Die zerbrochene Laute. Zur Allegorisierung der Bekehrungsgeschichte Jacob Baldes im 18. Jahrhundert. In Ders.: Der Tod des Seneca. Studien zur Kunst der Imagination in Texten und Bildern des 17. und 18. Jahrhunderts. Regensburg 2009, S. 247–277.

- Hurka, Florian: Baldes Abschied von der Lyrik: Der Schwan und die Leier (Silv. 9,29). In: Eckard Lefèvre (Hg.) unter Mitarbeit von Karin Haß und Rolf Hartkamp: Balde und Horaz. Tübingen 2002 (NeoLatina 3), S. 359–374.
- Immensack, Rainer: Bibliographie als Geschichte der deutschsprachigen Tabakliteratur von 1579–1995, ergänzt und hg. von Ulrich Schneider. Braunschweig 1996.
- James I., King of England: A Counter-Blaste to Tobacco. London 1604.
- Kagerer, Katharina: „Musam vela decent“. Jacob Baldes Überlegungen zur poetischen Verhüllung im achten Sylvenbuch. In: Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hg.): Beiträge zu den „Sylvae“ des neulateinischen Barockdichters Jakob Balde. Tübingen 2010 (NeoLatina 18), S. 171–193.
- Kühlmann, Wilhelm: Das „Monstrum“ des „Mein und Dein“ – Zur Analyse höfischer Machtpolitik in Jacob Baldes Ode Silv. 9,20 und zur Übersetzung Herders. In: Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hg.): Beiträge zu den „Sylvae“ des neulateinischen Barockdichters Jakob Balde. Tübingen 2010 (NeoLatina 18), S. 281–294.
- Kühlmann, Wilhelm: Jacob Balde SJ, Satire wider den Tabakmissbrauch. Satyra contra abusum Tabaci. Lat.-dt., übersetzt und mit einem Kommentar und einem Nachwort versehen von Alexander Winkler. Mainz 2015. In: Arbitrium, Zeitschrift für Rezensionen zur Germanistischen Literaturwissenschaft 37, Heft 3 (2019), S. 353–356.
- Kühlmann, Wilhelm: „Olympia Sacra in Stadio Mariano“. Spirituelles Programm und deutsch-lateinischer Formenpluralismus im Münchener Certamen poeticum (1648) über Jacob Baldes SJ marianischen Ehrenpreis-Zyklus (zuerst 1638/1640). In: Bernhard Jahn und Claudia Schindler (Hg.): Maria in den Konfessionen und Medien der Frühen Neuzeit. Berlin, Boston 2020 (Frühe Neuzeit 234), S. 371–404.
- Kühlmann, Wilhelm: „Marcus Caecilianus Sasafras Pharmacopola“ – das poetische Selbstportrait eines Apothekers in Jacob Baldes SJ Elegienzyklus *Urania Victrix* (1663). In: Christoph Friedrich und Joachim Telle (Hg.): Pharmazie in Geschichte und Gegenwart. Festgabe für Wolf-Dieter Müller-Jahnke zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2009, S. 285–296.
- Laufhütte, Hartmut: Ökumenischer Knaster. Sigmund von Birken's „Truckene Trunkenheit“ und Jacob Baldes „Satyra contra Abusum Tabaci.“ In: Thorsten Burkard, Günter Hess, Wilhelm Kühlmann und Julius Oswald SJ. (Hg.): Jacob Balde im kulturellen Kontext seiner Epoche. Zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages. Regensburg 2006 (Jesuitica 9), S. 114–150.
- Laufhütte, Hartmut: Sigmund von Birken. Leben, Werk und Nachleben. Gesammelte Studien. Passau 2007.
- Laufhütte, Hartmut: Birken, Sigmund von. In: Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon (VL 17). Hg. von Stefanie Arend u. a., Bd. 1. Berlin 2019, Sp. 648–672.
- Leiva y Aguilar, Francisco de: Desengaño contra el mal uso del Tobaco. Cordova 1634.
- Ludwig, Walther: Neulateinische Lehrgedichte und Vergils Georgica. In: D. H. Green u. a. (Hg.): From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honour of Leonard Forster. Baden-Baden 1982, S. 151–180.
- Ludwig, Walther: Der Ritt des Dichters auf dem Pegasus und der Kuss der Muse – zwei neuzeitliche Mythologeme. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse 3 (1996), S. 57–111.
- Ludwig, Walther: Das Monument des Londoner Arztes Raphael Thorius zur Erinnerung an Leben und Sterben des Isaac Causaubonus (1614). In: Ders.: Florilegium Noeolatium. Ausgewählte Aufsätze 2014–2018 edendum curavit Astrid Steiner-Weber. Hildesheim u. a. 2019 (Noctes Neolatine 33), S. 345–371.
- Markevičiūtė, Ramunė und Bernd Roling (Hg.): Die Poesie der Dinge. Ziele und Strategien der Wissensvermittlung im lateinischen Lehrgedicht. Berlin, Boston (Frühe Neuzeit 237) 2021.

- Mathes, Peter: Jacob Balde und seine *Batrachomyomachia*. Text, Übersetzung, Kommentar unter Einbeziehung der pseudohomerischen *Batrachomyomachia*, Jacob Baldes Ankündigungsgedicht (Balde Lyr. 1,23) und des Usus. 2 Bde. Heidelberg 2020.
- McFarlane, Ian D.: Tobacco – A Subjekt for Poetry. In: D. H. Green, L. P. Johnson und D. Wuttke (Hg.): *From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honour of Leonard Forster*. Baden-Baden 1982, S. 427–441.
- Micheler, Joseph: Das Tabakwesen in Bayern von dem Bekanntwerden des Tabaks bis zur Einführung eines Herdstättgeldes 1717. In: *Finanz-Archiv. Zeitschrift für das Gesamte Finanzwesen* 5 (1888), S. 61–137.
- Monardes, Nicolaus: *Simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est, historia*. Antwerpen 1579.
- Nadler, Michael: Der besteuerte Genuss. Tabak und Finanzpolitik in Bayern 1669–1802. München 2008.
- Neander, Johann: *Tabacologia: hoc est Tabaci, seu Nicotianae descriptio Medico-Cheirurgico-Pharmaceutica vel Eius praeparatio et usus in omnibus fermè corporis humani incomodis*. Leiden 1626.
- Neubig, Johannes: Jakob Balde's Medizinische Satyren, unschriftlich, übersetzt und erläutert. Bd. 2. München 1833.
- Nonnos: *Dionysiaca*. Verdeutsch von Thassilo von Scheffer. Wiesbaden o.J.
- Pörnbacher, Karl: Sigmund von Birken, *Die Truckene Trunkenheit*. Mit Jacob Baldes „*Satyra contra abusum Tabaci*“. München 1967.
- Stroh, Wilfried: Iss dich schlank mit Pater Balde! Sein Münchner Magerkeitsverein im Spiegel der Dichtungen und eines Handschriftenfundes. In: Bianca-Jeanette Schröder (Hg.): *Baldeana. Untersuchungen zum Lebenswerk von Bayerns größtem Dichter*. München 2004 (*Müncher Balde-Studien* 4), S. 209–240.
- Tappius (Tappe), Jacobus: *Oratio de tabacco ejusque hodierno abusu*. Helmstedt 1653.
- Taubmann, Friedrich: *Von Fastnachtsküchlein, Narren und Trinkgelagen*. Friedrich Taubmanns *Bacchanalia* (1592) – Das erste Fastnachtsepos lateinisch/deutsch und kommentiert von Jonas Göhler, Peter Mathes und Hermann Wiegand. Heidelberg 2018.
- Thorius, Raphael: *Hymnus Tabaci*. Leiden 1625.
- Thorius, Raphael: *Hymnus Tabaci. De Paeto Seu de Tabaco Carminum Libri Duo [...] Curante Fr. Josepho Mariano Velloso. Ulysipone [Lissabon] 1800*.
- Wendel, Viktor (Hg.): *Pegasus in Tabakswolken. Deutsche Rauchergedichte vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart*. Leipzig 1934.
- Westermayer, Georg: *Jacobus Balde (1604–1668). Sein Leben und seine Werke*. München 1868. Ndr. hg. von Hans Pörnbacher und Wilfried Stroh. Amsterdam 1998.
- Wiegand, Hermann: „*Ad vestras, medici, supplex prosternitur aras*.“ Zu Jacob Baldes Medizinersatiren. In: Udo Benzenhöfer und Wilhelm Kühlmann: *Heilkunde und Krankheitserfahrung in der Frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte*. Tübingen 1992, S. 247–269.
- Wiegand, Hermann: *Ethnische und religiöse Minoritäten in den Medizinersatiren Jakob Baldes*. In: Gerárd Freyburger und Eckart Lefèvre (Hg.). Tübingen 2005 (*NeoLatina* 8), S. 151–169.
- Wiener, Claudia: *Jacob Baldes Neuburger Satiren*. In: *Neuburger Kollektaneenblatt* 162 (2014), S. 115–142.
- Winkler, Alexander: *Balde, Jakob. Satyra Contra AbusumTabaci. Satire wider den Tabak-Missbrauch. Lat.-dt., übersetzt und mit einem Kommentar und einem Nachwort*. Mainz 2015 (*excerpta classica* 28).

Winkler, Alexander: Raphael Thorius' Hymnus Tabaci: Literarisches Spiel, medizinisches Traktat oder politisches Manifest? In: Ramunė Markevičiūtė und Bernd Roling (Hg.): Die Poesie der Dinge. Ziele und Strategien der Wissensvermittlung im lateinischen Lehrgedicht. Berlin, Boston 2021 (Frühe Neuzeit 237), S. 95–112.

Zerling, Clemens: Lexikon der Tiersymbolik. München 2003.